

Perry Rhodan Nr. 2007

Die Schatztaucher

Auf der Erde und den Tausenden von Planeten in der Milchstraße, auf denen Menschen leben, schreibt man das Jahr 1303 Neuer Galaktischer Zeitrechnung - das entspricht dem Jahr 4890 alter Zeit. Seit dem Ende des Konstituierenden Jahres gehört die Milchstraße zur Koalition Thoregon, jenem Zusammenschluß von sechs Galaxien, der künftig für Frieden und Unabhängigkeit in diesem Bereich des Kosmos stehen soll.

Leider entspricht die Lage innerhalb der Menschheitsgalaxis nicht den Zielen Thoregons. Vor allem das aggressiv auftretende Kristallimperium dehnt seine Macht immer weiter aus. Zuletzt besetzten mehrere zehntausend Kampfraumschiffe das kleine Sternenreich der Topsider, gewissermaßen direkt „vor der Haustür“ der Terraner.

Davon können die Menschen an Bord der SOL nichts ahnen. Das legendäre Hantelraumschiff ging zuletzt im Kessel von DaGlausch durch den dort existierenden gigantischen Pilzdom auf unbekannte Fahrt. Seither hat man in der Milchstraße nichts mehr von Atlan und den sechstausend Besatzungsmitgliedern gehört.

In der fernen Galaxis Segafrendo kam die SOL heraus, zuerst in einem eigenen Kosmos, der eigenen Gesetzen unterliegt. Von der mysteriösen NACHT aus müssen Atlan und seine Begleiter versuchen, den Auftrag der Superintelligenz ES zu erfüllen. Hilfreich sind bei zahlreichen Erkundungen DIE SCHATZTAUCHER ...

1. Durchbruch

„Wir schaffen es nicht!“ sagte Roman Muel-Chen. Unter seiner SERT-Haube perlten winzige Schweißtropfen und rannen die Wangen und den Hals hinab. Atlan konnte sich vorstellen, unter welcher geistiger und auch körperlicher Anspannung der Emotionaut stand.

Der Arkonide warf einen Blick auf die Hologramme der Nahortung. Die SOL versuchte verzweifelt, mindestens fünfzig Prozent Lichtgeschwindigkeit zu erreichen, um in den rettenden Hypertakt-Flug übergehen zu können. Ihre Paratronschirme flackerten in einem überirdisch schönen, strahlenden Blau, aber in einem kalten, das nichts anderes als den endlosen Frost des Todes verkündete. Die Belastung lag schon bei knapp einhundert Prozent. Die gestaffelten Schirme würden jeden Augenblick zusammenbrechen oder zumindest an einigen Stellen durchlässig werden. Und dann ...

Dabei hatte anfangs alles wie geplant funktioniert.

Die SOL war erneut in die Stromschnelle eingeflogen, die wie ein Tunnel die NACHT mit der sie umgebenden Galaxis Segafrendo verband. Doch diesmal hatte Atlan gewußt, daß am Ende der Stromschnelle die Mundänen auf der Lauer lagen. Daher war das Hantelschiff mit der höchstmöglichen Geschwindigkeit aus dem Tunnel in den freien Raum gerast und hatte sofort mit Höchstwerten beschleunigt.

Durch die Reihen der Mundänen-Kriegsschiffe, deren Besatzungen mit einer so schnellen Rückkehr nicht rechnen konnten, hatte die SOL sich von der Stromschnelle entfernt. Und bis die feindlichen Schiffe Fahrt aufgenommen hatten und die Verfolgung antraten, war der Vorsprung des Hantelschiffs so komfortabel gewesen, daß sein Entkommen praktisch nicht mehr zu verhindern war.

Dieses Manöver war überaus riskant gewesen.

Wie sie von ihrem ersten Ausbruchversuch her wußten, standen um Hesp Graken - wie die Mundänen die Umgebung der NACHT nannten - Tausende von Wachschiffen tief gestaffelt im Raum.

SENECA hatte bei diesem gescheiterten Versuch sämtliche Daten gespeichert, dann die möglichen Anordnungen der Verbände berechnet und einen Kurs gewählt, der sie eigentlich durch die Flotte bringen sollte. Eigentlich ...

Aber was, wenn die Mundänen ihre Schiffe umgestellt hatten? Bei dieser Geschwindigkeit genügte eine Kollision zweier Schutzschirme, um das Hantelschiff in einen Haufen Raumschrott zu verwandeln.

Es war gelungen. Doch dann waren direkt vor der SOL zweitausend weitere Raumschiffe der Mundänen materialisiert. Genau auf dem Kurs, den das achttausend Meter lange Hantelschiff eingeschlagen hatte.

Weitere zweitausend häßliche, klobige Zylinder mit pechschwarzen Außenhüllen, die zernarbt und schrundig wirkten, in Wirklichkeit aber aus geripptem und rauh gestaltetem Spezialstahl bestanden, dessen Qualität sich wohl durchaus mit der des terranischen Ynkelonium-Terkonits vergleichen ließ. Zahlreiche Gebilde zergliederten diese Oberflächen, ausfahrbare Waffenkuppeln, Antennengruppen und stets runde Hangarschotte. Jeweils sechzehn Impulstriebwerke eines Schiffs waren als Ausleger ringförmig um die Bug- und Heckfläche des Zylinders angeordnet.

Weitere zweitausend nachtschwarze Walzen, die ihre bedrohlich wirkende Färbung unabhängig von äußeren Einflüssen beibehielten, was wohl mit der Oberfläche der Zylinder zu tun hatte. Sie sahen alle gleich aus, unterschieden sich nur in der Größe. Von den Mom'Serimern hatten die Menschen an Bord der SOL Informationen über die Schiffstypen der Mundänen erhalten.

Die Kriegsleichter, kleine, im Verhältnis zur Größe aber schwerstbewaffnete Kampfeinheiten, brachten es auf 200 Meter Durchmesser und 120 Meter Höhe, die Kriegsflöße, Truppentransporter, immerhin auf 500 Meter Durchmesser und 300 Höhe. Von ganz anderem Kaliber waren da schon die Troßschiffe, leicht bewaffnete Versorgungseinheiten von 1.500 und 900, und vor allem die Kriegstürme, riesige Schlachtschiffe von 3.000 Metern Durchmesser und 1.800 Metern Höhe.

Und alle, sogar die Kriegsflöße und Troßschiffe, die eigentlich stets hinter den Linien blieben, machten Jagd auf die SOL oder versuchten zumindest, ihr den Weg zu versperren. In schier selbstmörderischer Absicht hielten sie auf den Hantelraumer zu, zwangen ihn zu immer wieder neuen Ausweichmanövern und trieben ihn damit immer mehr in die Enge.

Es war schon bewundernswert, wie perfekt Roman Muel-Chen die SOL beherrschte und manövrierte. Ohne den Emotionauten und seine Fähigkeit, das Schiff praktisch mit Kraft seiner Gedanken zu steuern, hätten die Mundänen es schon längst gestellt. Obwohl die SOL mit ihren acht Kilometern Länge mehr als doppelt, ja fast dreifach so groß war wie ein Kriegsturm, das größte der Mundänenschiffe, flog sie mit spielerisch anmutender Eleganz durch die positronisch aufbereiteten Holodarstellungen des Geschehens, reagierte wesentlich schneller, zog viel engere Bahnen, beschleunigte oder bremste mit viel höheren Werten, als die Feinde sie erreichen konnten.

Hätte es sich um einen Lehrfilm gehandelt, wäre Atlan begeistert gewesen.

Aber es war keine Simulation, und zweitausend Hunde waren auch des größten, schnellsten und wendigsten Hasen Tod. Wobei die SOL wesentlich wehrhafter als ein Hase war.

Konzentriere dich auf das Wesentliche! mahnte der Extrasinn.

Atlans Blick ruckte zu den Hologrammen hoch. Entsetzt riß er die Augen auf. Roman Muel-Chen steuerte das Hantelschiff genau auf einen gewaltigen Verband von Mundänenraumern zu.

Dutzende, vielleicht sogar fünfzig feindliche Schiffe formierten sich dort. Und die SOL zog einen Rattenschwanz von weit über fünfhundert Schiffen hinter sich her, die von der Verfolgung einfach nicht abließen und ununterbrochen feuerten.

Hyperkatapulte schleuderten extrem komprimierte hyperenergetische Ballungen überlichtschnell auf die Paratronschirme. Die Energieladungen konnten die Schirme zwar nicht durchdringen, schwächten deren Feldlinienstruktur jedoch so stark, daß der nachfolgende Punktbeschuß den Paratron eventuell doch überwinden

konnte. Und bei einer Reichweite von 20 Millionen Kilometern befand die SOL sich im Bereich viel zu vieler Mun-Katapulte.

Den Punktbeschuß übernahmen die Mun-Mörser, die kraftfeldbeschleunigte, aber nur maximal lichtschnelle Fusionsbomben mit einer Sprengwirkung von bis zu 2.000 Gigatonnen vergleichbarer TNT ins Ziel beförderten oder es zumindest versuchten.

Der Emotionaut hatte das Schlimmste mit seinen fast unberechenbaren Ausweichmanövern noch verhindern können. Noch ...

„Belastung der Paratronschirme bei 99,9 Prozent!“ meldete SENECA. „Sie werden jeden Augenblick zusammenbrechen, zumindest in weiten Bereichen.“

Sie werden durchlässig, dachte der Arkonide.

Dann kniff er die Augen wieder zusammen. Hinter diesem Verband machte er so etwas wie einen Fluchtkorridor aus. Unter den Hologrammen flimmerten rasend schnell Berechnungen der Positronik.

Sie waren eindeutig. Gelang es der SOL, diesen Korridor zu erreichen, war sie so gut wie in Sicherheit. Die anderen Raumschiffe der Mundänen befanden sich zu weit entfernt, um sie unter Beschuß nehmen zu können, bevor sie in den Hypertaktflug ging.

Der Emotionaut schien diese Chance noch vor der Positronik erkannt zu haben.

Aber um sie zu wahren, mußte er den Pulk der Mundänen durchbrechen. Und das war so gut wie ausgeschlossen bei dem Dauerfeuer, dem die SOL ausgesetzt war. Das konnten die Schutzschirme einfach nicht aushalten!

In der nächsten Sekunde bestätigte die biopositronische Hyperinpotronik die Befürchtung des Arkoniden. „Belastung der Paratronschirme bei 100 Prozent!“ Atlan glaubte, eine gewisse Erregung in der Stimme des Bordgehirns zu vernehmen. „Zusammenbruch in Teilbereichen erfolgt.“

Zum zweiten Mal innerhalb kurzer Zeit schlugen Energien durch. Für eine Milliardstelsekunde versagten die Andruckabsorber um minimale Prozentpunkte. Offensichtlich beschleunigte die SOL gerade und legte sich in eine enge Kurve. Die unsichtbare Faust eines Riesen zwängte Atlan in den Kontursessel. Es bereitete ihm schier unerträgliche Mühe, den Kopf nach hinten zu schieben und das Hologramm zu betrachten, das das Hantelschiff, die verfolgenden Einheiten der Mundänen und jene zeigten, die ihm den Weg versperrten.

Die SOL hatte den Feindpulk vor ihr erreicht, raste mit knapp vierzig Prozent Lichtgeschwindigkeit in ihn hinein. Mehrmals glaubte Atlan, ein Zusammenstoß mit einem Mundänenschiff sei unvermeidbar, doch jedesmal gelang es Roman, in buchstäblich letzter Sekunde auszuweichen.

„Das schaffen wir nicht!“ flüsterte der relativ unsterbliche Arkonide. „Nicht mit zusammengebrochenen Schutzschirmen!“

Die SOL erzitterte förmlich, vibrierte immer heftiger unter den Energien, die auf - die Schiffshülle trafen. Doch der Raumer behielt seine Fahrt bei, erwiderte das Feindfeuer allerdings nicht mehr. Atlan rätselte, in welche Bereiche SENECA die eingesparten Ressourcen umleitete.

Wir müßten eigentlich schon tot sein! dachte er.

Narr! meldete sich der Extrasinn. *Schlag in deinem photographischen Gedächtnis nach, und du weißt, warum wir noch leben!*

Über die zum Teil zusammengebrochenen gestaffelten HÜ- und Paratronschirme prasselte ein energetisches Gewitter ohnegleichen herein. Fünfhundertfünfzig Mundänenschiffe feuerten pausenlos mit allem, was sie hatten. Und doch schlug nur ein winziger Bruchteil davon, wenn überhaupt, in das Schiff selbst ein.

Natürlich! dachte der Arkonide. Das Carit! Jene rätselhafte Substanz, die ihre Geheimnisse noch immer nicht preisgegeben hatte.

Während des Umbaus der SOL durch die Beauftragten der Kosmokraten war die alte Außenhülle der SOL gegen das goldfarbene Carit ausgetauscht worden, das winzige Beimengungen des Ultimatens Stoffs enthielt. Carit konnte Energie aufnehmen, speichern und bei Erreichen des Sättigungsgrades in den Hyperraum abstrahlen.

Roman Muel-Chen hat daran gedacht! spottete der Extrasinn.

Aber es war noch längst nicht ausgestanden. Selbst das Carit schien nur gewisse Energiemengen abstrahlen zu können, keinesfalls unbegrenzte. Die SOL erzitterte immer heftiger, während sie mitten durch den feindlichen Pulk raste. Zehn Mundänenschiffe hatte sie schon hinter sich gelassen, fünfzehn. Das Feuer der Zylinderschiffe hielt an, wurde sogar noch stärker. Die Treffer prasselten so heftig auf das Schiff ein, daß die gebündelten Energiestrahlen die SOL immer wieder leicht zur Seite drückten und vom Kurs abbrachten, auch wenn sie das Carit noch nicht durchdringen konnten.

Aber wie lange würde die geheimnisvolle Substanz diese Energiemengen noch in den Hyperraum ableiten können?

Atlan hielt den Atem an. Die SOL raste genau auf einen der gewaltigen Kriegstürme zu. In der Holodarstellung schien das Hantelschiff den drei Kilometer durchmessenden Zylinder fast schon zu rammen. Im scheinbar letzten Augenblick riß Roman Muel-Chen mit der Kraft seiner Gedanken die SOL hoch und zur Seite.

Dem Arkoniden war klar, daß er sich von der Perspektive und den Dimensionen hatte täuschen lassen. Mochte man bei der Betrachtung des Hologramms den Eindruck gehabt haben, die beiden Schiffe hätten sich nur um wenige Meter verfehlt, handelte es sich in Wirklichkeit um Hunderte Kilometer, vielleicht sogar Tausende davon. Der menschliche Verstand war - genau wie der arkonidische - einfach nicht in die Lage, bei einer so starken Verkleinerung des Geschehens die Maßstäbe richtig einzuschätzen.

Atlan schrie leise auf. Die SOL drohte mit einem zweiten Schiff zu kollidieren, dann mit einem dritten. Die Geschwindigkeiten waren so hoch, daß die Zylinder überhaupt nicht mehr auf das Hantelschiff reagieren konnten. Weder flogen sie Ausweichmanöver, noch versuchten sie, den riesigen Raumer vielleicht in selbstmörderischer Absicht zu rammen, um ihn endlich zur Strecke zu bringen.

Ein Pilot, der manuelle Kontrollen bedienen mußte, wäre niemals zu diesem Vorgehen imstande gewesen. Trotz der Brisanz ihrer Lage wurde Atlan erst jetzt so richtig klar, welche Vorteile es mit sich brachte, einen Emotionauten an Bord zu haben.

Fünf, zehn weitere Schiffe vereinnahmten nacheinander die gesamte Holodarstellung mit der maximalen Vergrößerung und stoben dann stets im scheinbar letzten Augenblick wie Schemen zur Seite. Die gesamte Hülle der SOL dröhnte unter der Energie der durchbrechenden Treffer. Das Vibrieren des Bodens war zum Dauerzustand geworden, schien gar nicht mehr aufhören zu wollen.

Und dann...

Dann waren sie durch!

Vor ihnen lag der freie Korridor. Von allen Seiten jagten Zylinderraumschiffe auf die SOL zu, verfolgten sie, versuchten, ihr den Weg abzuschneiden, aber sie waren in der Tat viel zu weit entfernt.

Sie würden dem Hantelraumer nicht mehr gefährlich werden können.

„Wir sind in den Hypertaktflug eingetreten!“ bestätigte SENECA im nächsten Augenblick.

Atlan atmete erleichtert auf. Eine weitere Verfolgung durch die Schiffe der Mundänen war nun nicht mehr möglich.

Sie hatten das gewagte Manöver überstanden.

Neben dem Arkoniden sackte Roman Muel-Chen bewußtlos in seinem Sitz zusammen.

„Schadensmeldungen“, sagte Atlan.

Kommandantin Fee Kellind rief einige Daten ab, die SENECA bereits zusammengestellt hatte.

„Keine Verletzten“, meldete sie schließlich. „Schwerwiegende Schäden haben wir nicht davongetragen, aber ...“

„Einige wichtige Aufbauten an der Außenhülle der SOL sind von den durchgeschlagenen Energien beschädigt worden“, gab Viena Zakata bekannt, der Leiter der Abteilung Funk und Ortung. „Hauptsächlich Ortungsantennen und die Projektorgeräte des Virtuellbildners.“

Atlan räusperte sich unwillig. Der Virtuellbildner hatte sich gegen die Mundänenschiffe bereits als wenig nützlich erwiesen, doch die eingeschränkten Ortungsmöglichkeiten bereiteten ihm gewaltiges Kopfzerbrechen.

Sie standen unter Zeitdruck. Allein in einer fremden, noch fast völlig unbekannten Galaxis, hatte die Superintelligenz ES der Besatzung der SOL eine Frist gesetzt: Bis zum 944.8741.87. Segaf mußten sie von einem unbekannten Ort namens Auroch Maxo-55 einen ebenso unbekannten Kym-Jorier geborgen haben, sonst würde Thoregon untergehen - und die Menschheit mit der Koalition.

Zur Erfüllung ihrer Mission blieben ihnen mittlerweile nur noch 77 Seg.

Anfangs hatte Atlan sich über die seltsame Zeitangabe gewundert, doch mittlerweile wußten sie, daß es sich um die der Galaxis Segafrendo handelte,

in die der Pilzdom im PULS das Schiff versetzt hatte. Und mit Hilfe der Mom'Serimer war es ihnen gelungen, eine Umrechnungstabelle für die Seg und Segaf zu erstellen.

Siebenundsiebzig Seg entsprachen ungefähr 25 Tagen.

Und das angesichts einer Riesengalaxis von 270.000 Lichtjahren Durchmesser! Und ohne den geringsten Anhaltspunkt, was es mit diesen beiden Begriffen auf sich hatte.

„Läßt sich das Ausmaß der Schäden feststellen?“ fragte der Arkonide.

„Voll intakt ist im Grunde nur der Hypertaktort“, antwortete Major Zakata. „Wir müßten die betreffenden Aggregate auf der Außenhülle untersuchen.“

„Was machen die Mundänen?“

Der Mann mit dem Pferdegesicht und den vorstehenden Vorderzähnen warf einen Blick auf seine Holophalanx. „Sie können uns im Hypertaktflug nicht orten und haben die Verfolgung aufgegeben. Nach unseren bisherigen Erkenntnissen befinden wir uns außerhalb ihrer Ortungsreichweite.“

Die Verzögerung schmeckte Atlan gar nicht, aber er hatte keine andere Wahl, wollte er die Sicherheit des Schiffes nicht gefährden und die volle Einsatzbereitschaft aller Systeme gewährleisten.

„Ich möchte die notwendigen Arbeiten so schnell wie möglich erledigt haben“, ordnete er an. „Stell die erforderlichen Teams zusammen! Die Leute sollen sich nicht gerade gegenseitig auf den Füßen stehen, aber so zügig wie möglich machen. Wir fallen kurz komplett in den Normalraum zurück, sobald sie sich an den betreffenden Ausstiegen zusammengefunden haben und anfangen können.“

„Die notwendigen 'Reparaturen', sagte Viena Zakata, „werden lediglich einen Tag in Anspruch nehmen, können aber im Hypertakt nicht vorgenommen werden.“

Atlan hatte damit gerechnet. Begeistert war er über die Bestätigung seiner Befürchtung nicht, doch immerhin hielt der Zeitverlust sich in Grenzen. Die nötigen Untersuchungen waren in Rekordzeit abgeschlossen worden, und die SOL beschleunigte bereits, um so schnell wie möglich erneut in den Hypertaktflug gehen zu können.

„Das Torm-Karaend-System, das die Mom'Serimer uns für unsere Nachforschungen empfohlen haben, befindet sich lediglich 1.099 Lichtjahre von der Stromschnelle und nicht einmal achtzig von den Koordinaten unseres Orientierungsstopps entfernt“, sagte der Arkonide. „Wir fliegen nach Torm-Karaend weiter. Uns bleiben nur fünfundzwanzig Tage für unsere Mission, und ich habe nicht vor, einen ganzen Tag für Reparaturen zu opfern, wenn diese Zeit auch sinnvoll genutzt werden kann. Während wir dort versuchen, Informationen über Auroch Maxo-55 und den Kym-Jorier zu bekommen, können die Techniker die beschädigten Antennen und so weiter reparieren. Die achtzig Lichtjahre schaffen wir doch, oder?“

„Da können wir uns auf SENECA Kursberechnungen verlassen“, bestätigte Fee Kellind.

„Notfalls können wir uns auch mit den Ortern der Beiboote behelfen“, warf Viena Zakata ein, „aber das wird nicht nötig sein. Ich veranlasse es trotzdem, rein zur Sicherheit. Einige Beiboote sollen sich die Umgebung genau anschauen.“ Er lächelte schief. „Natürlich nur mit kurzen Etappen, damit sie sofort zurück zu uns können.“

Atlan nickte. „Ausgezeichnet.“ Er zögerte kurz. „Da ist noch etwas.“

Fee Kellind sah ihn an. Gedankenverloren fuhr sie mit den Fingern durch ihre blonden Haare.

„Von besonderem Interesse ist für uns natürlich die Position der Galaxis Segafrendo in Bezug zur Milchstraße. Die Entfernung zur Heimat wird relativ groß sein.“

„Wie kommst du darauf?“ fragte die Kommandantin.

„Sonst hätte ES die SOL einfach per Hypertakt auf die Reise geschickt.“

Fee zuckte mit den Achseln. „Nicht unbedingt.“

„Wie dem auch sei, ich möchte die Position so schnell wie möglich ermitteln. Da die Fernorter derzeit ausgefallen sind, würde ich vorschlagen, daß SENECA aus der Sternkarte, die wir von den Mom´Serimern erhalten haben, die exakte Form und strukturelle Details der Galaxis extrahiert.“

Die Kommandantin nickte. „Diese Informationen müßten angesichts des phänomenalen Kartenbestands der SOL zur Identifikation und Positionsbestimmung ausreichen. Immerhin sind keine zwei Galaxien im Universum gleich.“

„Ich muß dich leider enttäuschen, Fee“, meldete SENECA sich zu Wort. „Ich habe bereits einen ersten Rechenlauf durchgeführt. Segafrendo wurde von Menschen oder anderen Intelligenzen, auf deren Karten ich Zugriff habe, niemals aus der Ferne vermessen. Ich konnte keine hinreichenden Übereinstimmungen ermitteln.“

Atlan und Fee Kellind sahen sich an.

„Und dir kann kein Fehler unterlaufen sein?“ fragte die Kommandantin langsam.

„Das wüßte ich aber.“

„Führe noch weitere Berechnungen durch, bis du etwas herausgefunden hast!“ befahl der Expeditionsleiter.

„Natürlich“, bestätigte SENECA. „Wir sind übrigens soeben ins Torm-Karaend-System eingeflogen. Ich projiziere die Bilder, die die eingeschränkt funktionstüchtige Nahortung liefert, als Hologramm in die Zentrale.“

Atlan drehte sich zu dem Holo um und erstarrte.

Dem Arkoniden bot sich ein furchtbarer Anblick.

Zwischenspiel: Die Schatztaucher

Necker Ravved schrie laut und gellend auf, und Deuteroa West hämmerte mit den Fäusten auf seine Brust, als die Alarmsirene der Kabinenpositronik ertönte.

Unmittelbar darauf erklang eine Stimme, die Necker nicht jeden Tag hörte: „Atlan an die Schatztaucher. Bitte meldet euch so schnell wie möglich im Konferenzraum eins bei der Zentrale!“

Für den Dookie kam die Störung völlig unerwartet. Er hatte die Positronik angewiesen, zwei Stunden lang keinerlei Gespräche durchzustellen und etwaige Besucher vor der Tür abzuweisen. Aber als Expeditionsleiter der SOL war es dem unsterblichen Arkoniden natürlich problemlos möglich, sich über diesen Befehl hinwegzusetzen.

Da der Ruf in eine Privatkabine erfolgte, war eine visuelle Verbindung zum Glück jedoch nur möglich, wenn der Empfänger sie ausdrücklich billigte. Ständige Erreichbarkeit mußte gegeben sein, doch die Wahrung der Privatsphäre schloß Holo- oder Sichtschirm-Verbindungen, wie sie in offiziellen Bereichen des Schiffes üblich waren, ohne vorherige Genehmigung aus.

Atlans Ruf kam im denkbar ungünstigsten Augenblick. Necker fuhr zusammen, ließ unwillkürlich los, was er gerade mit beiden Händen fest umklammert hielt, und riß die Arme zurück. In diesem Augenblick hatte er jede bewußte Kontrolle über seinen Körper verloren.

Mit der rechten Hand stieß er gegen die Konsole, die zur Feinjustierung des mobilen Antigravs diente. Er hatte dieses Gerät - und einige andere installiert, seit er und Deuteroa sich nähergekommen waren und sie ihn öfter in seiner Kabine besuchte.

Doch in der Hitze des Augenblicks geriet ihm die Bewegung viel zu ungestüm. Versehentlich berührte er die Hauptsensorfläche und deaktivierte den Antigrav damit.

Das nach den lustvoll gewonnenen Erfahrungswerten dreifach abgestufte und gestaffelte Antigravfeld brach zusammen. Necker spürte plötzlich nicht nur sein halbes, sondern sein volles Gewicht und sackte auf die elastische, aber fürchterlich harte Matte auf dem Kabinenboden. Die Wucht des Aufpralls trieb ihm die Luft aus den Lungen.

Im nächsten Augenblick stürzte Deuteroa, die gerade noch völlig gewichtslos gewesen war und nun ebenfalls ihre volle Masse zurückgewonnen hatte, auf ihn. Sie versuchte noch, sich zur Seite zu werfen, doch so schnell konnte selbst sie nicht reagieren, vor allem nicht unter diesen Umständen.

Ein Knie prallte gegen Neckers Rippen. Trotz seiner stabilen umweltangepaßten Konstitution knackte etwas laut in seinem Brustkorb, und ein glühender Schmerz schoß ihm bis in die Spitzen aller Glieder. Gleichzeitig strahlte ein heißes Brennen von seiner Beckengegend durch den ganzen Körper aus und ließ ihn fast ohnmächtig werden.

Dem Dookie schossen Tränen in die Augen, und hinter ihrem feuchten Schleier flimmerten Sterne. Er rang nach Luft, bekam aber nur Deuteroas Schweiß in Mund und Nase, hatte gleichzeitig den Eindruck, lebendig begraben worden und gleichzeitig in einen Teich gestürzt zu sein.

Deuteroa richtete sich blitzschnell auf Ellbogen und Knie auf. „Ausgerechnet jetzt!“ rief sie und stieß einen derben Fluch aus.

Nur undeutlich bekam Necker mit, daß sie seinen Ober- und Unterkörper abtastete und ihm dann einen leichten Klaps auf die Wange versetzte. Natürlich übte sie dabei äußerste Zurückhaltung, doch ohne Antigravfeld ...

Immerhin durchdrang der neue scharfe Schmerz den langsam abstumpfenden alten, der Necker Ravveds gesamten Körper vereinnahmt hatte, und er konnte wieder etwas klarer sehen und deutlicher hören.

„...Ravved an Necker Ravved. Bitte melde dich!“

„Positronik, nur Tonkanal“, stöhnte der Dookie mühsam.

Er erkannte seine eigene Stimme kaum. Sie klang, als hätte er ein halbes Schwein im Mund, um das herum er nun sprechen mußte. Und das war keinesfalls bildlich gemeint. Er wußte genau, wie es sich anhörte, wenn jemand mit wirklich vollem Mund sprach.

„Hier Necker“, brachte er mühsam über die Lippen.

„Was ist los, Bruderherz? Warum meldest du dich nicht? Alles in Ordnung?“ erklang Marth Ravveds Stimme.

„Ich ... Meine Freischicht hat vor einer Stunde begonnen, und ...“ Allmählich konnte Necker wieder deutlicher sprechen, auch wenn die von Sternen durchsetzten Schleier vor seinen Augen schneller denn je zu rotieren schienen. „Und ich bin gerade unpäßlich.“

„Wann stellst du uns deine Freundin endlich mal vor?“ spottete Marth.

Gleich darauf erklang eine andere Stimme im Hintergrund: „Ja, wann?“

Necker seufzte. Sein zweiter Bruder, Dustaff. Sie waren Drillinge. Da mußte er nicht so genau hinhören. Dustaff war sowieso grundsätzlich erst einmal derselben Meinung wie Marth.

„Verdammt noch mal“, sagte Necker ungehalten, „ich habe Freischicht!“

„Aber wir haben Bereitschaftsalarm“, polterte Marth. „Und wir reißen uns hier im Mittelteil der SOL den Hintern auf, obwohl wir auch frei haben, während du dich sonstwo rumtreibst.“

„Ich treibe mich nicht rum“, nuschelte Necker.

„Dann schaff deinen schmucken Körper in den Konferenzraum, Bruderherz! Vergiß nicht, wir Schatztaucher haben vehement einen Außeneinsatz gefordert.“

„Ich weiß. Ich komme, so schnell ich kann.“

„Wie nett von dir!“ Marth beendete die Verbindung.

„Keine zwei Stunden können sie uns in Ruhe lassen!“, fauchte Deuteroa.

Ihr Gesicht war noch immer stark gerötet. Dann wurde ihre Entrüstung von Besorgnis verdrängt.

„Gebrochen ist wohl nichts“, sagte sie. Seit sie ihn kannte, hatte sie schon einige Erfahrungen in der Versorgung von Blessuren gewonnen. „Aber laß dich unbedingt von Hery-Ann Taeg versorgen, bevor du zu der Konferenz gehst. Warum mußte Atlan sich auch ausgerechnet jetzt melden?“

„Wir haben Tangens genervt und ihn nachdrücklich um einen Einsatz gebeten“, stellte Necker resignierend fest. Deuteroa ähnelte in mehr als einer Hinsicht einem brodelnden Vulkan. Er war - etwas - ruhiger und ausgeglichener als sie. „Und in der derzeitigen Situation müssen wir auch in unseren Freischichten jederzeit verfügbar sein. Atlan konnte ja nicht ahnen, daß wir gerade ...“

„Du mußt dich beeilen“, unterbrach sie ihn, half ihm vorsichtig hoch und führte ihn zur Dusche. Als Necker den ersten Schritt machte, spürte er, daß Deuteroa mit ihrer Diagnose richtiglag. Ein Bein konnte er so gut wie gar nicht mehr belasten, und den Oberkörper konnte er kaum noch bewegen. Mühsam säuberte er sich. Als er die Hygienezelle wieder verließ, hatte Deuteroa ihm bereits frisches Unterzeug herausgelegt.

Sie war noch immer nackt. Bewundernd glitt sein Blick über ihren fülligen Körper. Er konnte sich kaum von der Anmut ihrer Rundungen lösen, die sich deutlich unter der rotbraunen Haut abzeichneten.

Noch immer tat ihm jede Bewegung weh. Er hatte den Eindruck, jemand hätte einen Schraubstock um seinen Brustkorb gelegt und würde ihn nun langsam, aber unerbittlich zusammenziehen. Behutsam schlüpfte er in den Overall und ließ sich von Deuteroa helfen, ihn zu schließen. Solange noch keine Alarmstufe ausgerufen war, verzichtete er darauf, die übliche, aber unbequemere Bordmontur anzulegen, und zog seine Arbeitskleidung vor.

„Vielleicht sollten wir uns in nächster Zeit doch auf deinen Mikro-Absorber beschränken“, sagte er. Sie verzog das Gesicht mit den markanten Wangenknochen und der breiten Nase. „Immer nur mit dem Gravitations-Absorber ist auf die Dauer doch stinklangweilig.“

Necker seufzte. „Wie recht du hast.“

Sie bückte sich, und er gab ihr einen Kuß. „Verdammter Mist!“ sagte er. „Wer weiß, wann wir jetzt wieder Zeit für uns haben? Es scheint ernst zu werden.“

Deuteroa nickte. „Du findest mich im Mittelteil der SOL. Ich tue es mal deinen mißratenen Brüdern gleich und versuche, dort ein wenig Ordnung zu schaffen. In meiner Freischicht!“

Die Seitenflansche des SOL-Mittelstücks waren noch immer größtenteils verwüstet. Kaum ein heiler Gegenstand fand sich darin. Zahllose Aggregate waren zu Schlacke verschmolzen, die meisten Sektionen waren noch unerreichbar, viele Gänge unpassierbar. Die Aufgabe der Schatztaucher war, dort für Ordnung zu sorgen. Sie machten zwar Fortschritte, aber nur geringe, und es würde noch eine ganze Weile dauern, bis sich daran etwas änderte.

Bislang war es zu keinen Zwischenfällen gekommen, doch dieser Zustand stellte potentiell eine nicht zu unterschätzende Gefahr dar. Niemand konnte sagen, was sich in den unzugänglichen Sektionen befand, welche Überraschungen die Umbaukommandos der Korrago oder wer auch immer den Umbau der SOL vorgenommen hatte und für diesen Zustand verantwortlich war damals dort untergebracht hatten.

Zischend glitt die Tür vor Necker auf. Er warf Deuteroa eine Kußhand zu, die sie erwiderte, während sie sich schon anzog, und machte sich auf den Weg zum Antigrafschacht.

Bei jedem Schritt wurden die Schmerzen in der Brust und der linken Hüfte stärker. Es war die reinste Erleichterung, als er in die Schwerelosigkeit des schwach gepolten Feldes trat, das ihn zur Medostation trug.

Major Hery-Ann Taeg, die Leiterin der Medizinischen Abteilung der SOL, war in einer Konferenz. Necker Ravved wurde von Darla Markus versorgt.

Die schlanke Olympgeborene hatte die Reise auf der SOL angetreten, um Vincent Garron und Tuyula Azyk betreuen zu können. Doch während der

Passage vom PULS in die NACHT der Galaxis Segafrendo war der Todesmutant offensichtlich endgültig verrückt geworden. Er hatte versucht, die gesamte Besatzung mit einem psionischen Angriff zu töten, und seinen Haß auf das junge Bluesmädchen - seine ehemals engste Vertraute ausgelebt, indem er es erwürgt hatte.

Garron war von Mondra Diamond erschossen worden. Darla Markus war fast daran verzweifelt, daß sie nun nie mehr herausfinden würde, was den Todesmutanten zu seinen Taten getrieben hatte. Mit ihm waren auch seine Geheimnisse gestorben. Viele Fragen blieben offen.

Hatte Quotor etwa wirklich existiert, genau wie es So'oboth tatsächlich gegeben hatte? Wieso hatte der Supermutant, der nach dem Wechsel seines Geistes in einen Avatara-Körper zunehmend stabiler gewirkt hatte, plötzlich den Verstand verloren?

Schließlich hatte Darla Markus die Gegebenheiten akzeptiert und gebeten, auf der Medostation der SOL eingesetzt zu werden. Sie hatte auf Camelot eine medizinische und psychologische Ausbildung absolviert und galt als gute Chirurgin. Ein paar Quetschungen oder auch Knochenbrüche stellten also kein Problem für sie dar.

Als das Schott der Krankenstation sich öffnete und Dr. Markus den Dookie sah, sprang sie auf und stützte ihn. Necker mußte sich eingestehen, daß er die Hilfe dringend benötigte. Er schwankte und mußte sich gegen die Wand lehnen, um nicht zusammenzubrechen. Sein Körper war in kalten Schweiß gebadet.

„Was ist mit dir passiert?“ fragte die Ärztin und führte ihn zu einer Prallfeldliege. Mit geschickten Griffen drückte sie sie etwas hinab, damit Necker sich problemlos darauflegen konnte.

Necker schwieg sicherheitshalber.

Sie sah ihn fragend an. „Was ist passiert?“ wiederholte sie.

„Ich habe mit Icho Tolot eine Partie Squash gespielt“, fauchte Necker.

Dr. Markus griff nach einem Vibratorskalpell, doch der Dookie schüttelte den Kopf.

„Ich habe mich in langen Jahren an den Overall gewöhnt“, sagte er. „Er ist praktisch meine zweite Haut. Und so schlimm ist es nun wirklich nicht.“

„Diese Entscheidung mußt du wohl mir überlassen.“ Doch die Ärztin knöpfte nach kurzem Zögern das Oberteil auf und zog das Kleidungsstück dann vorsichtig herunter.

Unwillkürlich wurden ihre Augen etwas größer. „Kann es sein“, fragte sie dann, „daß ein gewisser Teil deiner Anatomie selbst für einen Umweltangepaßten wie dich überproportional gut ausgestattet ist?“

Necker verdrehte die Augen, aber nicht nur vor Schmerz.

„Du bist doch ein Dookie, nicht wahr?“ fuhr Darla Markus ungerührt fort, während sie einen Diagnosestab aktivierte und über den Brustkorb des Patienten zog. „Aber damit könntest du auch eine Ertruserin glücklich machen.“ Sie zog die Brauen hoch. „Was dir aber bestimmt schlecht bekommen würde, wenn sie sich mal vergißt ...“

„Du selbst bist auch nicht gerade ein Mauerblümchen“, knurrte er. „Wie du dich rausputzt!“

Darla Markus hatte ihre Bordkombination mit mehreren bunten Tüchern drapiert und mit einigen Accessoires und Schmuckstücken verziert. Ihr Haar hatte sie zu einer verrückten und unglaublich aufwendigen Kunstfrisur aufgesteckt, die irgendein ihm nicht bekanntes Gebäude nachzubilden schien. Es war stahlblau gefärbt und wurde von einigen schwarzen Strähnen durchzogen.

Necker fiel auf, daß auch ihre Augenbrauen stahlblau gefärbt waren, und fragte sich trotz des gerade zurückliegenden Erlebnisses, bei dem er sich die Verletzungen zugezogen hatte, welche Farbe wohl ihre restlichen Haare haben mochten.

„Gefällt es dir nicht?“ fragte Dr. Markus, während sie ihm den Overall über die Füße zog.

Necker zögerte. Er hätte am liebsten eine garstige Antwort gegeben, mußte sich aber eingestehen, daß die ungewöhnliche Aufmachung der Ärztin weder übertrieben noch peinlich wirkte, sondern tatsächlich zu ihrer Art paßte.

Offensichtlich war die Frage rhetorisch gemeint, denn bevor er etwas erwidern konnte, tastete sie bereits seine linke Hüfte ab, und er stöhnte vor Schmerz auf.

„Entschuldigung“, sagte sie, machte aber ungerührt weiter. „Wie hoch ist die Schwerkraft auf deiner Heimatwelt?“

„Was für eine Ärztin bist du, daß du noch nicht mal über deine Patienten informiert bist?“

„Ich bin noch nicht so lange an Bord, daß ich mich mit allen Besatzungsmitgliedern vertraut machen konnte, und bei über eintausend Welten, die zur LFT gehören, kann man wirklich nicht alles im Kopf haben. Muß ich mir also deine medizinischen Unterlagen projizieren?“

„Eins Komma vier Erdgravitation“, sagte Necker gar nicht mehr so widerwillig. Die Ärztin und ihr Auftreten gefielen ihm.

„Und du stammst also vom Planeten Doo XIII, oder?“

„Ja.“

„Etwa zweitausend Lichtjahre von Terra entfernt“, verblüffte sie ihn. Offensichtlich hatte sie doch schon einen Blick in seine Personalakte geworfen.

„Genau zweitausendundeins.“

„Wie groß bist du?“

„Zwei Meter und zehn. Gewicht ...“

Sie drückte auf seinen Bauch. „Auf jeden Fall zu hoch. Du ißt zuviel. Und wahrscheinlich die falschen Sachen.“

„Das ist eine meiner Leidenschaften“, gestand er ein.

„Und die andere?“

Der Dookie grinste nur.

„Also, was ist mit dir passiert? Ist ein Generator umgekippt und auf dich gefallen?“

„Ein Sportunfall, habe ich doch schon gesagt.“

Dr. Markus runzelte skeptisch die Stirn. „Icho Tolot spielt kein Squash.“

„Ich war surfen.“

Die stahlblauen Brauen der Medizinerin schienen immer höher zu wandern. „Gravowellen-Surfen? In einem leichten Raumanzug, mit einem Jetski? Hier, mitten in einer unbekannten Galaxis, in der es von Feinden nur so wimmelt?“

„Nein, einfach nur Surfen. Eine altterranische Sportart. Brecher, Monster und so weiter. Aloha.“ Obwohl Necker vermutete, daß die Ärztin sich nicht den geringsten Reim darauf machen konnte, bildete er mit den Fingern der rechten Hand das Shaka-Zeichen.

Dr. Markus griff erneut härter als erforderlich zu. „Hör auf, mich hinters Licht zu führen!“

„Ich möchte es dir nicht sagen.“ Diesmal meinte er es ernst. „Wir Schatztaucher gelten doch sowieso schon als Witzfiguren, und ich habe nicht vor, für weiteres Gelächter zu sorgen. Du brauchst die Information doch nicht, um mich behandeln zu können, oder?“

„Nein.“ Die Ärztin wandte sich wieder seinem Brustkorb zu. „Ihr müßt wohl schon einige Scherze ertragen, habe ich mir sagen lassen.“

„Mehrere Male täglich, und ich kann sie wirklich nicht mehr hören.“

„Ich bitte um Verzeihung für meine Neugier und die unpassenden Bemerkungen“, sagte Dr. Markus förmlich. „Ich wollte dich nur etwas auflockern. Alter?“

„Sechsendsechzig, geboren am 15. März 1225 NGZ.“

Sie musterte Necker Ravveds im Vergleich zum übrigen Körper auffallend kleinen, kahlen Schädel mit dem flachen Gesicht. Seine Nase war kaum mehr als eine Andeutung, die Hautfarbe ein lederartiges, dunkles Braun.

„Irgendwie Erinnerst du mich an einen Rusufer“, sagte sie.

„Die Umweltangepaßten von Doo XII sind Mischlingsnachkommen von Terra-Siedlern und Rusufem“, bestätigte er. „Die Besiedlung unserer Welt erfolgte erst in der Hanse-Zeit ab 135 NGZ nach einem hundertjährigen Ökoformprogramm.“

„Aha.“ Dr. Markus wandte sich ab und betrachtete eine holographische Darstellung, die die Positronik in den Raum projiziert hatte. „Nun gut, du bist bei diesem Surfen knapp um mehrere Frakturen herumgekommen. Aber drei deiner Rippen sind angebrochen, zwei stark geprellt. Und du hast eine Hüftprellung sowie eine Zerrung davongetragen. Das umliegende Gewebe ist stark angeschwollen und hat einen Nerv eingeklemmt. Es muß also wirklich schon ein ganz gewaltiger

Brocken auf dich gefallen sein. Welche Schmerzen sind schlimmer, die in der Brust oder die in der Hüfte?“

Necker verdrehte erneut die Augen. Diesmal hatte die Geste etwas mit Schmerzen zu tun.

„Gegen die Hüftprellung verabreiche ich dir eine entzündungshemmende Präparatkombination mit genau dosierten Vitaminen und Mineralstoffen. Die Rippen bereiten mir größere Sorgen. Eine langwierige Sache, wenn wir sie möglichst schonend wie der hinbekommen wollen. Ich lege dir einen Druckverband an. Doch du wirst nur eingeschränkt bewegungsfähig sein. Deshalb befreie ich dich für die nächsten fünf Tage vom Dienst.“

Necker kannte sich hinlänglich mit solchen und ähnlichen Verletzungen aus und wußte, daß sich jede Bewegung wie mit tausend Stichen glühender Nadeln rächen würde. Trotzdem richtete er sich auf die Ellbogen auf.

„Das ist völlig unmöglich!“ sagte er. „Atlan hat mich gerade für eine Sonderaufgabe angefordert!“

„Ihr Schatztaucher haltet euch wohl für unentbehrlich, was? Ein typisches Syndrom. Die meisten Personen, die ich behandle, sind der Ansicht, nur sie könnten eine bestimmte Aufgabe erledigen. Aber das ist falsch. Niemand ist unersetzlich.“

„Doktor Markus“, sagte der Schatztaucher, „die SOL befindet sich in feindlichem Gebiet in einer unbekannten Galaxis, und Atlan hat eigens unsere Hilfe angefordert.“

Die Ärztin musterte ihn skeptisch. „Worum, geht es überhaupt?“

„Das werde ich auf der Besprechung erfahren“, fauchte Necker.

Darla Markus schüttelte den Kopf, öffnete aber trotzdem einen Schrank, kramte provozierend gründlich darin herum und füllte schließlich einen Injektor mit einer Präparatkombination.

„Diese Substanz wird sich wie ein schützender Mantel um deine angebrochenen Knochen legen und den Heilungsprozeß beschleunigen. Gegen die Schmerzen gebe ich dir ein Mittel, doch schone dich und bewege dich nur langsam.“

Sie spritzte ihm das Medikament direkt in den Brustkorb. Der Schatztaucher hatte den Eindruck, daß sie dabei nicht besonders rücksichtsvoll vorging. Vielleicht wollte sie ihm klarmachen, was er sich durch seine Weigerung eingebrockt hatte.

Immerhin setzte die Wirkung des Linderungsmittels sofort ein. Als er sich von der Prallfeldliege erhob und wieder anzog, hatten sich die Schmerzen auf ein dumpfes Pochen tief in seiner Brust reduziert.

„Ach ja“, sagte Dr. Markus, als er die Krankenstation verlassen wollte. „Wo genau surfst du eigentlich hier an Bord?“

„Ich kann es dir gern mal zeigen“, knurrte Necker. „Allerdings habe ich nur ein Tandembrett. Ich stehe hinter dir und werde dich gut festhalten müssen.“

Plötzlich lächelte Darla Markus. „Wer weiß“, sagte sie, „vielleicht würde mir das sogar Spaß machen.“

2. Der Feigling Einige Seg früher

Imatiorn war ein widerwärtiger Feigling.

Lereffe hatte noch nie sein Kampfgesicht gesehen.

Keiner hatte je sein Kampfgesicht gesehen.

Aber Imatiorn hatte andere Qualitäten, mußte andere Qualitäten haben, denn er hatte es immerhin bis zu ihrem Stellvertreter gebracht. Manchmal fragte sie sich, ob er es auch auf ihren Posten abgesehen hatte. Auch wenn er es nie auf einen offenen Zweikampf ankommen lassen würde - seine Charaktereigenschaften ließen ihn zu einer nicht zu unterschätzenden Gefahr werden.

Imatiorn war ein Emporkömmling. Ein Technokrat. Sein Wesen zeichnete eine leidenschaftslose Logik aus. Er hatte kein Gefühl für den Kampf, das Sterben seiner Opfer machte ihm keine Freude.

Und er mußte irgendwo an hoher oder höchster Stelle Freunde haben, denen an diesen Eigenschaften lag und die sie sogar für wertvoll hielten, so unvorstellbar es auch sein mochte. Sonst hätte er es nicht so weit gebracht.

Bei den S-Zentranten, was verabscheute sie ihn! Er war der Ausbund an allem, dem ihre Verachtung galt.

Doch sie mußte endlich aufhören, sich etwas vorzumachen. Sie mußte sich nicht fragen, ob er es auf ihren Posten abgesehen hatte. Sie mußte davon ausgehen.

Und das schlimmste war: Wenn er so weitermachte, würde er ihn auch bald bekommen.

Den Posten als Verbandskommandeur der Mundänen. Acht Kriegsleichter und ein Kriegsturm - ihr Flaggschiff - unterstanden ihrem Kommando. Eigentlich gehörten sie zur Wachflotte von Hesp Graken, doch Lereffe hatte das Glück gehabt, zum Patrouillendienst eingeteilt zu werden.

Hesp Graken war zwar eine astronomisch schier unglaublich scheinende Zone, in der ständig Energien frei wurden, wie man sie sonst nur bei der Explosion einer Supernova vorfand. Doch was Kampfhandlungen betraf, war Hesp Graken so gut wie tot. Was sich in diesem unerklärlichen energetischen Gebilde befand, kam nicht heraus, und sie kamen nicht hinein. Gegner, Gefechte, Ruhm, Ehre - das alles blieb ihnen verwehrt.

Auf dem Patrouillenflug konnte sie wenigstens versuchen, in diesem eigentlich als unterworfen geltenden Sektor von Segafrendo die letzten Widerstandsnester der Rebellen gegen die mundänische Besatzungsmacht auszuheben. So sie denn welche fanden. Mundänen gingen sorgfältig und gründlich vor. Und die Mun-Krieger, die diesen Bereich gesäubert hatten, schienen besonders gute Puxtor-Organen gehabt zu haben. Bislang waren sie noch nicht auf Widerstand gestoßen.

„Verbandskommandeurin“, riß ausgerechnet Imatiorn sie aus ihren Gedanken, „eine dringende Nachricht von der Hesp-Graken-Flotte.“ „Durchstellen“, sagte sie. Ihre Dialoge mit Imatiorn hielt sie so knapp wie nur eben möglich. Sie wollte sich nicht die Blöße geben, sich von seinem glatten, lächelnden Gesicht zu unbedachten Provokationen hinreißen zu lassen.

Ein ihr unbekannter Mun-Heerführer - er konnte erst nach Antritt ihrer Mission nach Hesp Graken versetzt worden sein - sagte ohne Begrüßung oder Einleitung, was er mitzuteilen hatte. Lereffe war klar, daß seine kurze Mitteilung in der ganzen Galaxis übertragen wurde.

„In Segafrendo ist ein hantelförmiges Raumschiff von acht Kilometern Länge aufgetaucht. Wir sind überzeugt davon, daß es gegen die Macht der Mundänen kämpfen wird. Der S-Zentrant KOMOKO hat für den Abschluß oder die Aufbringung dieses Schiffes die Beförderung um drei Ränge, mindestens jedoch zum Mun-Heerführer vierter Stufe, und die Versetzung zum S-Zentranten in Aussicht gestellt.“

Der Heerführer unterbrach abrupt die Verbindung.

Beschwörende Parolen waren überflüssig. Diese Erklärung war Ansporn genug für jeden Mundänen.

Die Versetzung zum S-Zentranten! dachte Lereffe. Niemand wußte es, doch ihr Traum war, einmal auf einem S-Zentranten Dienst zu tun.

Nein, korrigierte sie sich sofort. Jeder wußte es. Denn dies war ihrer aller geheimer Traum. Der eines jeden Mundänen.

Imatiorn betrachtete sie. Sein Gesicht wirkte glatt, unbeteiligt, fast schon unnatürlich friedlich. Doch

Lereffe wußte, welche Gedanken er hinter seiner Stirn hegte. Das Lächeln um seinen Mund wirkte eine Spur zu sanft, und in den Augen flackerten, wie bei keinem anderen von ihnen, irgendwelche Regungen, die sie aber nicht zu deuten wußte.

Imatiorn mochte ein erbärmlicher Feigling sein, aber sie konnte ihn nicht einschätzen. Aus irgendwelchen Gründen wollte es ihr einfach nicht gelingen.

Sie konnte noch nicht einmal sein Ionenfeld deuten. Es war vorhanden, aber es schien sich nicht zu regen, jedenfalls nicht so sehr, daß sie es deuten konnte.

Und gerade das machte ihn so gefährlich. Sie wußte nie, was er als nächstes tun, wann er zuschlagen würde.

Sollte ihr Verband dieses ominöse Hantelschiff stellen, stand ihr die ausgelobte Beförderung zu. Sie hatte hart arbeiten müssen, um ihre bisherige Position zu erreichen. Doch sie bezweifelte nicht, daß Imatiorn bereits überlegte, wie er sie um die Früchte ihres jahrelangen Einsatzes bringen konnte.

Und sie hatte nicht die geringste Ahnung, wie er es anstellen würde.

Sie gestand sich ein, daß sie Angst vor Imatiorn hatte. Und Angst war tödlich. Er spürte ihre Angst und wartete nur darauf, im geeigneten Augenblick zuzuschlagen.

Während sie Imatiorn noch unauffällig - wie sie hoffte - musterte, glitt plötzlich wieder dieses undeutbare Flackern durch seine Augen.

„Die Instrumente zeigen eine schwer zu deutende Fernortung an“, sagte er.

Sie verzichtete darauf, ihn um weitere Informationen zu bitten, und rief die Daten selbst auf.

In der Tat ... es sah ganz so aus, als sei in mehreren Lichtjahren Entfernung ein Raumschiff für kurze Zeit im interstellaren Leerraum aufgetaucht und dann weitergeflogen. Die Orterreflexe waren unscharf, aber eins stand fest: Es handelte sich dabei nicht um einen der Standardtypen der Galaktischen Krone.

Was, wenn dies das gesuchte Hantelschiff sein sollte?

Unmöglich, dachte Lereffe. Eine Ortung unmittelbar nach der Warnung durch den Heerführer der Flotte von Hesp Graken? So ein Zufall war einfach unmöglich.

Das ist ein Zeichen, sagte eine andere Stimme in ihr. Die S-Zentranten teilen dir mit, daß du für eine ganz besondere Aufgabe auserkoren bist. Dir steht die Zukunft offen! Dich erwarten große Aufgaben!

Die Stimme verstummte, aber das Jagdfieber in ihr blieb. Konnte es wirklich sein, daß ihr eigener kleiner Verband, einer unter Zehntausenden, plötzlich im Brennpunkt der Geschehnisse stand?

„Wir nehmen Kurs auf die Koordinaten der Ortung!“ befahl sie.

„Das fremde Raumschiff ist längst schon wieder verschwunden“, wandte Imatiorn ein.

Der Satz klang wie eine schlichte Feststellung. Doch sie hörte deutlich die unterschwellige Kritik darin heraus. War es überhaupt sinnvoll, der Sache nachzugehen? Vielleicht hatte das Hantelschiff - falls es sich überhaupt darum handelte! - seine nächste Überlichtetappe schon beendet und war einem anderen Mundänenverband genau vor die Hyperkatapulte geflogen. Gut möglich, daß die ganze Sache in diesem Augenblick schon erledigt war und ein anderer Mun-Kommandant auf seine Versetzung zum S-Zentranten KOMOKO wartete.

Sie ließ sich auf keine Diskussion ein. „Vielleicht können wir die Spur des Schiffes anderswo wiederaufnehmen.“

Sie war eine gute Verbandskommandeurin, kannte ihren Kriegsturm, in- und auswendig. Anhand minimaler Veränderungen der Triebwerksgeräusche, eines kaum spürbaren Vibrierens des Bodens wußte sie, daß die Besatzung ihren Befehl ausgeführt und die kleine Flotte Fahrt aufgenommen hatte.

„Ich schlage vor, daß wir die Ortung an die übergeordneten Stellen von Hesp Graken weitergeben“, sagte Imatiorn, „damit gezielt nach dem Schiff gefahndet werden kann.“

Lereffe atmete tief durch. Ihr Kopf zuckte leicht. Sie hätte am liebsten ihr Kampfgesicht gezeigt, doch der Anlaß war zu unbedeutend. Es stand Imatiorn als ihrem Stellvertreter nicht nur zu, Vorschläge zu ihrem weiteren Vorgehen zu machen, es war sogar seine Pflicht. Aber sie wie alle anderen in der Zentrale des Kriegsturms - wußte genau, daß mit dieser Bemerkung der Kampf zwischen ihnen endgültig eröffnet worden war.

Sachlich betrachtet hatte ihr Stellvertreter völlig recht. Doch wenn sie seinen Rat befolgte, verspielte sie jede Chance auf die in Aussicht gestellte Beförderung.

Imatiorn ließ die Zwickmühle zuschnappen. „Dann können wir weiterhin unseren Auftrag ausführen und konsequent nach Rebellennestern Ausschau halten“, fügte er hinzu.

Sie wußte genau, was er in Wirklichkeit sagen wollte. Wenn sie die Verfolgung des Schiffes trotz seiner anderslautenden Empfehlung aufnahm, konnte - und würde - er sie irgendwann eines Dienstvergehens beschuldigen.

Wie sie sich auch verhielt, sie konnte nur verlieren, und Imatiorn konnte nur gewinnen.

Außer ... es gelang ihr tatsächlich, das Hantelschiff zu stellen. Sie war die Gebieterin über neun mundänische Schlachtschiffe, darunter ein Kriegsturm, und fürchtete sich nicht vor einer einzigen Einheit.

Und nach langer Zeit der Untätigkeit bei Hesp Graken, der fast bedeutungslosen Scharmützel mit versprengten gegnerischen Einheiten, die ihnen kaum etwas entgegenzusetzen hatten, loderte das Jagdfieber endlich wieder heiß und intensiv in ihr.

Ihre Entscheidung war gefallen. Sie konnte nicht anders vorgehen.

„Die fremde Ortung wird verfolgt!“ sagte sie.

Zwischenspiel: Die Schatztaucher

„Das sieht übel aus!“ sagte Marth Ravved.

„Sehr übel“, bestätigte sein Bruder Dustaff.

Vor ihnen schwebte ein zwei Meter hoher und breiter und vier Meter langer Klotz in unsicherer Balance auf einer Unterkante. Die Schatztaucher hatten ihn mühsam freigelegt und von Schutt und Schlacke gesäubert. Seine Oberfläche war von erstarrten Schlieren überzogen. Gewaltige Temperaturen hatten eine unbekannte Substanz geschmolzen, die dann später wieder erstarrt war.

Der Anblick erinnerte Marth Ravved an ein Spiel, das er in der Kindheit inbrünstig geliebt hatte: Was siehst du in den Wolken am Himmel? Hier ein Okrill! Da ein Haluter! Dort Gucky!

Er hätte die gefrorenen Formen stundenlang betrachten können, doch das war nicht Sinn der Sache.

Die Mittelteil-Sektion der SOL war in weiten Teilen zerstört und größtenteils unzugänglich. Hier könnte sich alles mögliche befinden: ein Antrieb, der den Hypertakt weit in den Schatten stellte. Eine schlummernde KorraVir-Version, die nur darauf erwartete, endlich zu erwachen und die Positronik der SOL auszuschalten. Eine Selbstzerstörungsanlage, die vielleicht durch einen Zufall aktiviert wurde und die SOL trotz ihrer Carit-Hülle in eine neue Minisonne verwandelte, die dann binnen weniger Minuten wieder erlosch und so kalt und tot wurde wie der Weltraum, der das Schiff umgab.

Die Geheimnisse des Mittelstücks mußten ergründet werden. Gelegentlich durchwühlten deshalb Besatzungsmitglieder die Gänge und Räume dieses Bereiches.

Zwölf Besatzungsmitgliedern fiel ausschließlich und allein diese Aufgabe zu.

Aber zwölf Personen waren ein Witz.

In ihrer natürlichen Lebensspanne würden sie vielleicht ein Prozent des Mittelteils durchforsten können. Womöglich auch zehn oder nur null Komma ein Prozent. Es war eine Sisyphusarbeit.

Und allein die Schatztaucher waren sich offenbar darüber im klaren, was Shabazza und die Korrago an Bord alles noch hinterlassen haben könnten oder beim Umbau in MATERIA ursprünglich vielleicht eingebaut worden war und daß man dieser Hinterlassenschaft besser mit dem allergrößten Respekt begegnen sollte. Zumindest glaubten sie das. Der Rest der Besatzung nahm diese potentielle Bedrohung kaum zur Kenntnis, einmal abgesehen von einigen wenigen Freiwilligen, die manchmal ihre Freischichten opferten, um die Schatztaucher zu unterstützen, und sich buchstäblich mit Händen, Schneidbrennern oder Strahlern durch die verschütteten Gänge wühlten.

Wie zum Beispiel diese Ertruserin von zweieinhalb Metern Größe und fünfzehn Zentnern Gewicht von der Abteilung Außenoperationen, dachte Marth Ravved, die ihre Trainingseinheiten vom Fitneßzentrum, in das Mittelteil der SOL verlagert zu haben schien und in einer Stunde mehr Raum gewann als wir in einem Tag.

Wobei sie natürlich extrem vorsichtig vorgehen mußten, allein um das Mittelstück der SOL wenigstens zu kartographieren.

Er grub in den Taschen seines Overalls. Alle zwölf Schatztaucher trugen solche Monturen. Sie bargen unglaubliche Mengen an Mikrowerkzeugen, aber auch der eine oder andere grobe Klotz war darunter, zum Beispiel Zangen oder Hämmer.

Marth Ravved wühlte tief in seiner Kluft. „Versuchen wir es mal damit“, sagte er dann und zog einen Röntgenlaser hervor.

„Genau“, sagte Dustaff Ravved.

Marth zog die Brauen hoch. „Und was ist das, Bruderherz?“

„Ja, was ist das?“ sagte Dustaff.

Marth schaute sich um, sah aber keinen der anderen Schatztaucher. Alle zwölf von ihnen stammten vom Planeten Doo XIII. 1275 NGZ waren sie als Gruppe von Camelot angeworben worden und auf diese Weise auch zur SOL gelangt, und seitdem waren sie zusammengeblieben und gingen gemeinsam ihrer Aufgabe nach. Und sie sahen es nicht als Beruf, sondern als Berufung an, die SOL von gefährlichen Lasten der Vergangenheit zu befreien.

Marth verdrehte die Augen und aktivierte das Gerät.

„Wir wollen herausfinden, welche atomare Zusammensetzung dieser Block hat“, sagte er.

„Na klar“, pflichtete Dustaff ihm bei. „Vielleicht wüßte Necker einen Weg.“

„Necker!“ rief Marth. „Wir haben Freischicht, und trotzdem reißen wir uns hier den Hintern auf, und das nach einer vollen Arbeitsschicht, in der wir nichts anderes getan haben. Weil wir die Geheimnisse des Mittelteils der

SOL ergründen wollen. Und was macht Necker? Er treibt sich mit seiner Freundin herum ... Und er stellt sie uns nicht mal vor. Vielleicht hat er sich ja in eine Siganesin verknallt! Oder gar in eine Ertruserin.“

„Ertruserin“, sagte Dustaff. Er zögerte, und man konnte förmlich sehen, wie es in ihm arbeitete.

„Ungewöhnlich sind wir alle“, sagte er dann. „Gerade die, die sich am gewöhnlichsten geben, sind im Grunde ihres Herzens am ungewöhnlichsten.“

„Ach?“ sagte Marth Ravved verblüfft und dachte kurz nach. „Weißt du was, Bruderherz? Heute fallen Ostern und Weihnachten auf einen Tag. Du hast tatsächlich recht! Und dieser Klotz?“

„Dieser Klotz?“ sagte Dustaff Ravved.

„Mit normalem Licht kommen wir nicht weiter“, sagte der Wortführer der Schatztaucher. „Mit Licht kann man nichts untersuchen, was kleiner ist als die Wellenlänge des Lichts. Und mit rotem Licht kann man maximal sechshundert Nanometer auflösen.“

„Sechshundert Nanometer“, sagte Dustaff.

„Atome sind etwa tausendmal kleiner.“

„Tausendmal.“

„Der einzig mögliche Ausweg?“

„Der einzig mögliche Ausweg?“ echote Dustaff.

„Du blöder Hund“, sagte Marth.

„Ich b... bin ausgebildeter Ingenieur“, sagte der Dookie. „Auch wenn du unser Wortführer bist, lasse ich mich nicht von dir beschimpfen.“

Marth legte die Hand auf die Schulter seines Bruders. „Dann hör endlich auf, mir ewig nachzuplappern!“ sagte er. „Das geht mir gewaltig auf den Keks.“

„Verstehe ich. Das geht dir auf den Keks.“ Dustaff zögerte kurz. „Wir verkleinern die Wellenlänge des benutzten Lichts und benutzen statt roten Lichts Röntgenstrahlen“, sagte er dann. „Das sind elektromagnetische Wellen wie das Licht, aber mit einer hunderttausendfach kleineren Wellenlänge. Hältst du mich eigentlich für blöd?“

Marth atmete schwer aus. „Bruderherz“, sagte er nur.

Sie waren Drillinge. Marth, Dustaff und Necker. Marth war der Wortführer der Gruppe der zwölf Dookies, die die Schatztaucher bildeten.

„Bruderherz“, wiederholte Dustaff.

Marth schüttelte den Kopf, justierte das Gerät und richtete es auf den Klotz.

Eine andere Welt tat sich vor ihm auf. Einen Augenblick lang glaubte er, Atome vor sich tanzen zu sehen, aber ...

„Das ist doch nicht zu fassen!“ murmelte er.

Sie schienen organisch zu sein. Er war zwar kein Experte, glaubte aber, eine Art Motorprotein zu erkennen, das normalerweise die Nervenzellen von Lebewesen versorgte. Es erinnerte an das Skelett einer Scholle, deren Auge sich rot gefärbt hatte. Im nächsten Augenblick wanderte der Taststrahl des Röntgenlasers weiter und zeigte ein primitives Enzym, das aussah wie ein Magnetfeld, nein, wie das dreier nebeneinander angeordneter Magnete. Dann schwamm etwas ins Display des Geräts, was ihn an Biomoleküle erinnerte, Enzyme, die in fast jedem Lebewesen vorkamen, das auf Kohlenstoffbasis beruhte. Die biochemischen Allzweckwerkzeuge dienten unter anderem dazu, fremde Proteine zu verändern, beispielsweise Viren, die aus einem funktionierenden Körper innerhalb weniger Wochen ein tödliches Minenfeld machten.

Sie sahen aus wie gedrehte Bandnudeln, bunt gefärbte Fettuccine, wie sein Bruder Necker sie mit Vorliebe in

sich hineinstopfte. Weiß, gelb, grün, rot, blau, locker zusammengerollt, als hätte man sie gerade aus sprudelnden Wasser geholt. Und dann ...

Und dann...

... veränderten sie sich, ballten sich zu immer komplexeren Strukturen zusammen, verschmolzen miteinander, verwandelten sich in einen lebendigen Tintenfisch, der in Sekundenbruchteilen zu gewaltiger Größe answoll.

Das Phänomen schien aus dem Display zu springen, wuchs weiter, überragte Marth Ravved bereits. Aus dem Maul des oktopusähnlichen Gebildes sprossen entgegen jeder natürlichen Biologie dreißig Zentimeter lange Reißzähne, aus den Tentakeln scharfkantige Gebilde, die wie eine Mischung aus Morgensternen und Schlachtermessern aussahen.

Die Greifarme schossen auf den Dookie zu, umschlangen ihn. Die rostigen Spitzen der Morgensterne durchdrangen seinen Overall, seine Haut, gruben sich in sein Fleisch und seine Organe, durchbohrten ihn, zehrten ihn von innen auf, und irgendwie drang ein Laut zu ihm vor, der gar nicht vorhanden war, und dann wurde er Wirklichkeit, und er erkannte, daß es sein Bruder Dustaff war, der ganz laut schrie: „Vorsicht, Marth!“

Und der riesige Oktopus mit elfenbeinernen Hauern im eigentlich zahnlosen Maul, mit Tentakeln, die gespickt waren mit Morgensternen und Dolchen und Schwertern und Säbeln und Degen, nahm ihn in seine Umklammerung und erstickte und erdrückte und erstach ihn ...

Wie aus weiter Ferne hörte Marth erneut, wie jemand seinen Namen rief, dann sah er einen Schatten, der mitten durch die Projektion des Ungeheuers sprang. Der Dookie spürte eine Berührung, die nur um einen Hauch realer war als die des tintenfischähnlichen Monstrums.

Beim nächsten Herzschlag war der Spuk vorbei. Die Messer, die Tentakel, die Reißzähne, der gesamte Oktopus lösten sich auf. Marth schüttelte sich benommen und stellte fest, daß er auf dem Boden lag und sein Bruder halb auf ihm.

Der Klotz, den sie seit geraumer Zeit untersuchten und der seit drei Tagen seine bedrohliche Balance bewahrt hatte, war ohne ersichtlichen Grund umgestürzt. Das Donnern des Aufpralls mußte im halben Mittelteil der SOL zu hören gewesen sein.

Dustaff hatte sich vorwärts gestürzt, ihn irgendwie zu fassen bekommen und mit sich gerissen. Die Kante des schweren Gebildes hatte ihn um keine zehn Zentimeter verfehlt.

Aber das, was sich in dem Klotz bewegt hatte, was zu einem unerklärlichen Leben erwacht war und ihn angesprungen hatte, war wieder tot.

Zumindest inaktiv.

Marth überkamen fürchterliches Entsetzen und grenzenlose Erleichterung zugleich. „Verdammter Mist!“ fluchte er. „Das Ding lebt!“

Dustaff hatte die Augen weit aufgerissen. Marth fragte sich, ob sein Bruder diese Projektion ebenfalls gesehen hatte oder ihm nur der Schreck in die Glieder gefahren war, weil das zu Schlacke

zerschmolzene Aggregat, dessen Oberfläche aussah wie dahinziehende Wolken, anscheinend grundlos zusammengebrochen war, nachdem es mehrere Tage lang seine unsichere Balance bewahrt hatte.

„Es ... lebt?“ fragte Dustaff. Er atmete schwer.

„Hast du den Tintenfisch nicht gesehen?“

„Den ... Tintenfisch?“ Dustaff wußte ganz offensichtlich nicht, wovon Marth sprach.

„Verdammt!“ wiederholte Marth und rappelte sich wieder auf. „Die Korrigo haben uns Klapperschlangen ins Nest gesetzt, und niemand an Bord glaubt es uns. Keiner ahnt, welche Gefahren hier im Mittelteil der SOL verborgen sind!“

Er betrachtete den Block. Das Ding sah wieder aus wie ein totes Stück Metall unbekannter Konsistenz, wie ein unnützer Schlackehaufen.

„Hier im Mittelteil der SOL ist irgend etwas!“ wiederholte Marth und zog einen Impulsstrahler aus einer der zahlreichen Taschen seines Overalls.

Er richtete die Waffe auf den Klotz. Und zögerte.

Wenn es ihnen gelang, die Hinterlassenschaften der Korrigo auszuwerten und ihre Funktionsweise zu verstehen, könnten sie der Technologie der Milchstraße einen Entwicklungsschub geben. In diesem Block war vielleicht eine Waffe verborgen, die alles in den Schatten stellte, was der menschliche Erfindungsreichtum und die Lust an der Zerstörung bislang ausgetüftelt hatten.

Aber das Zögern geriet nur kurz. „Nein“, murmelte er.

Die Versuchung war zwar vorhanden, aber es war zu gefährlich. Diese Dose der Pandora durfte niemand öffnen. Die hier verborgen liegende Technik grenzte zum Teil schon an Zauberei und war eventuell sogar kosmokratischer Herkunft. Marth mußte an den sprichwörtlichen Eingeborenen denken, der zum erstenmal ein anderes Wesen sah und die Stimmen, die aus dessen Funkgerät kamen, für Äußerungen der Geisterwelt hielt.

Aus dem Augenwinkel sah er, daß sein Bruder bereits zurückgetreten war. Er stellte, die Waffe auf Dauerfeuer ein und drückte ab.

Der glutheiße Strahl regte die Atome des Klotzes dazu an, miteinander in einen Kernverschmelzungsprozeß zu treten. Die dabei freiwerdenden Energien ließen sich mit denen vergleichen, die in einer Sonne freigesetzt wurden.

Von dem Block blieb nichts mehr übrig. Daß auch die Umgebung schwer geschädigt wurde, störte Marth Ravved in diesem Augenblick wirklich nicht.

Er zog diese Waffe einem Desintegrator vor, weil der die elektrostatischen Kernanziehungskräfte neutralisierte, die für den Zusammenhalt jeglicher Materie sorgten. Das bestrahlte Objekt zerfiel in seine Atome, und diese Wirkung genügte dem Dookie nicht. Das unerklärliche Phänomen, das ihn attackiert hatte, beruhte auf irgendeinem Vorgang auf atomarer Ebene, davon war er überzeugt.

Er trat zurück. Die Temperatur im Korridor wurde allmählich mehr als nur unangenehm.

„Atlant an die Schatztaucher“, erklang in diesem Augenblick die positronische Stimme des Bord-Interkoms. „Bitte meldet euch so schnell wie möglich im Konferenzraum eins bei der Zentrale!“

„Na endlich“, sagte Marth Ravved.

3. Torm Karaend

Einige Seg früher

Unmengen von Raumschiffswracks trieben durch das Torm-Karaend-System. Es mußten einige zehntausend sein. SENECA war trotz seiner gewaltigen Kapazität noch damit beschäftigt, die Bilder und Daten auszuwerten, und ließ sich zu keiner genaueren Schätzung hinreißen.

Atlant sah auf den ersten Blick, daß es sich bei diesen Schiffen ausnahmslos um Einheiten der Galaktischen Krone handelte. Blütenschiffe, Blatt

schiffe und Doppelkelchschiffe, elegante und anmutige Gebilde, die den Arkoniden an Pflanzen erinnerten und die Harmonie und Schönheit der Natur ins All trugen.

„Vergrößerung! „, sagte Atlan mit kratziger Stimme. „Zeig mir ein paar einzelne Schiffe, SENECA!“

Vor ihm bildete sich das Hologramm einer stählernen Hyazinthe. Ein Kegelbug, dahinter ein Stamm, der teilweise von vier geschwungenen, blattähnlichen Auslegern eingehüllt wurde. Das Heck erinnerte an eine traubenartig geformte Ansammlung von zahlreichen Einzelblüten.

Bug, Stamm und Blattausleger schimmerten in leuchtenden Grüntönen, die Blütentraube war in ein lumineszierendes Violett getaucht.

Die Positronik spielte die nackten Daten ein. Länge des Schiffes über alles 450 Meter. Davon entfielen 100 auf den Bugkegel, 150 auf den Stamm und 200 auf die Blütentraube. Dort erreichte das Schiff mit 80 Metern auch seinen größten Durchmesser.

Das Holo wechselte, zeigte nun ein Blattschiff von 3.000 Metern Länge und einer größten Breite des Blattkörpers von 600 Metern. Das Heck bestand aus einem 800 Meter langen Stengel, in dem die Triebwerke untergebracht waren.

Wieder verwirrten den Arkoniden die Dimensionen. Das Schiff schimmerte zwar in einem matten Gelbgold, doch bei einem anderen Maßstab hätte es sich tatsächlich um ein ganz normales Blatt einer Pflanze handeln können. Die Bezeichnung für diesen Schiffstyp war geradezu perfekt.

Dann ein Doppelkelchschiff, das aussah wie zwei aneinandergefügte Krokusblüten, die von einem Zylinder von 1100 Metern Durchmesser und 500 Metern Höhe zusammengefügt wurden. Eine Unterscheidung in Bug und Heck war nicht möglich, da die Kelchstruktur spiegelbildlich angeordnet war. Jede der beiden Blüten war 3.500 Meter hoch und erreichte auch diesen Maximaldurchmesser. Insgesamt wies das leuchtendgrüne Schiff also eine Höhe von 7.500 Metern auf.

„Vergrößerung“, sagte Atlan und blinzelte. Seine Augen tranten heftig.

Das Holo zeigte nun einen Kelch mit sechs blütenblattähnlichen Auslegern und vier zugespitzten Stengeln. Besser gesagt: Es waren einmal sechs Blütenblätter und vier Stengel gewesen. Zwei der Ausleger schienen herausgerissen worden zu sein, als hätte ein Riese anhand des Kelches herausfinden wollen, ob seine Gefährtin ihn nun liebte oder nicht, und den Versuch dann nach dem zweiten Blatt aufgegeben. Zwei weitere wiesen Löcher auf, als hätte eine Raupe sich in die Blattsubstanz hineingefressen.

Bei der nächsten Vergrößerungsstufe sah Atlan schroff zerrissenes Metall und klaffende Furchen mit Rändern aus ultraerhitztem und in der Kälte des Weltraums wieder erstarrtem Metall. Sogar diese Beschädigungen wirkten größtenteils organisch wie das Schiff selbst, als sei Biomasse zu Tröpfchen und Fäden geschmolzen.

Nun wurden Aufnahmen von anderen Schiffen eingespielt; sie zeigten wiederum herausgerissene Blütenblätter, gespaltene Stengel, durchlöchernde und zerfressene Blattkörper, zerplatzte Kelche. Die Zerstörungen waren mannigfaltig und allgegenwärtig, und an ihrer Ursache bestand nicht der geringste Zweifel.

„Hier muß vor nicht allzu langer Zeit eine fürchterliche Raumschlacht stattgefunden haben“, verlieh Ronald Tekener den Gedanken des Arkoniden Ausdruck. Das narbige Gesicht des Smilers war eine erstarrte Maske.

Genau wie deins, konstatierte der Extrasinn.

„Ich habe noch weitere Spuren dieser Schlacht entdeckt“, sagte SENECA und blendete eine schematische Darstellung des Sonnensystems ein.

Den Unterlagen zufolge, die die Mom'Serimer ihnen zur Verfügung gestellt hatten, verfügte das Torm-Karaend-System über 17 Planeten. Doch auf dem Hologramm waren nur 15 zu sehen. Wo sich einmal der äußerste befunden hatte, dehnte sich nun ein langsam rotierender Trümmerring aus. Und die zweite Welt dieser Sonne schien einfach auseinandergebrochen zu sein. Atlan konnte sieben, acht unregelmäßig geformte Bruchstücke von Kontinentgröße erkennen.

Was war hier vorgefallen? Welche Ausmaße mußte die Schlacht gehabt haben, die hier getobt hatte?

Zumindest die schlimmste Befürchtung erfüllte sich nicht. „Keine der drei Welten des Systems, die den Mom´Serimern zufolge besiedelt sind, ist zerstört worden“, gab SENECA bekannt. „Ich habe den Funkverkehr im System analysiert. Die drei bewohnten Planeten tragen die Namen Tormium, Pragaend und Vazzaver. Hauptwelt ist offenbar Pragaend, der dreizehnte Planet. Jedenfalls befindet sich der Sitz der Regierung dort. Übrigens hat man unser Erscheinen bereits entdeckt.“

„Die Mom´Serimer haben uns empfohlen, das Dreiecks-Symbol der ESTARTU auszustrahlen“, sagte Atlan. „Wir finden wohl am schnellsten heraus, was hier geschehen ist, wenn wir uns an die offiziellen Stellen wenden.“

„Und verhindern damit hoffentlich, daß man uns für Mundänen hält“, fügte Tekener hinzu und grinste kaum wahrnehmbar. „Ich kann auf eine zweite Verwechslung verzichten.“

„Strahl das Symbol aus, Viena!“ ordnete Atlan an. „Und versuch, so schnell wie möglich eine Verbindung mit dem Regierungschef herzustellen!“

Cart Mantoroka schien keinen Augenblick lang still sitzen bleiben zu können. Unablässig bewegte er den Schädel, der auf einem dünnen, faltigen Hals saß. Sein Gehirn ragte knollig hervor, während sich an die fliehende Stirn ein kaum ausgeprägter Hinterkopf anschloß. Die schmalen Lippen des kleinen Mundes an der Schädelunterseite zuckten permanent, auch wenn er nicht sprach, und sogar die einzige Öffnung der Nase darüber blähte sich unentwegt auf und zog sich wieder zusammen.

Atlan erappte sich dabei, daß er auf die beiden kleineren Löcher unter der Nasenöffnung starrte, um festzustellen, ob auch sie zuckten und flatterten. Sie enthielten gesonderte Riechorgane, wie er mittlerweile wußte.

„Ihr habt das Symbol der ESTARTU ausgestrahlt und seid in ihrem Auftrag unterwegs“, sagte der Regierungschef der Serimer und schüttelte so heftig den Kopf, daß die beiden Gehirnlappen rechts und links an seinem Körper hin und her schlugen. Sie waren so lang, daß sie erst außerhalb des Bereichs des Aufnahmegeräts endeten.

Serimer wurden, genau wie die Mom´Serimer der NACHT, nur etwa 20 oder 25 Jahre alt - 230 bis 280, in Ausnahmefällen vielleicht 300 Segaf ihrer Zeitrechnung. Die Natur hatte den Ausgleich geschaffen, daß sie dafür sehr schnell lebten. Sie waren stets hektisch, wirkten auf Menschen extrem zappelig. Cart Mantoroka schien ein besonders quirliger Vertreter seines Volkes zu sein.

Gaffe ihn nicht so verblüfft an, sondern konzentriere dich auf seine Worte! mahnte der Extrasinn.

„Natürlich“, bestätigte der Arkonide sowohl die Aufforderung des Logiksektors als auch die Worte des Regierungschefs, obwohl er damit die Unwahrheit sprach.

Zumindest nach jetzigem Kenntnisstand. ES hatte sie auf diese Mission geschickt, die Superintelligenz, zu deren Mächtigkeitsballung auch die Milchstraße gehörte, und nicht die Superintelligenz ESTARTU.

Aber ES hatte ESTARTU als seine „Schwester“ bezeichnet, und als ES in Gefahr schwebte, durch die Psiqs des Kosmonukleotids DORIFER zur Materiesenke umgewandelt zu werden, hatte ESTARTU einen wichtigen Beitrag zu seiner Rettung geleistet. Zwischen den beiden Superintelligenzen bestand also eine innige Verbindung, deren Natur allerdings noch ungeklärt war. Daher war durchaus vorstellbar, daß ES und ESTARTU in dieser Angelegenheit gemeinsame Interessen vertraten.

Alles ist vorstellbar! spottete der Extrasinn.

Atlan verstand die Bedeutung der zweiten Mahnung und riß sich zusammen.

„... heißen wir euch selbstverständlich willkommen“, fuhr Cart Mantoroka fort. „Allerdings haben wir unerfreuliche Nachrichten empfangen.“

„Was für Nachrichten?“ fragte der Arkonide.

„Die Mundänen suchen derzeit ein acht Kilometer langes Hantelschiff.“

Damit war zu rechnen gewesen, dachte Atlan. Schließlich waren sie ja mitten durch ihre Reihen geprescht, und es war klar, daß diese kriegerischen Wesen ihre Anwesenheit in Segafrendo nicht

einfach zur Kenntnis nehmen, ohne darauf zu reagieren. Allerdings konnte er sich nicht vorstellen, daß sie bereits eine konkrete Spur aufgenommen hatten.

Der Regierungschef zappelte noch stärker. Offensichtlich währten Atlans Denkpausen für ihn schier unerträglich lang.

„Und was bedeutet das konkret?“ fragte der Arkonide.

Die Antwort kam wie aus der Pistole geschossen. „Die Bevölkerung von Torm Karaend wird euch zwar nicht des Systems verweisen, euch aber auch keine Hilfe gewähren.“

Atlan kniff die Augen zusammen. Die Mundänen überzogen Segafrendo mit einem gnadenlosen Krieg. Über die Hintergründe wußten sie noch so gut wie nichts. Die politische Lage in dieser Galaxis war völlig undurchschaubar. Vielleicht konnte er jetzt etwas mehr in Erfahrung bringen.

„Und warum nicht?“

Cart Mantorokas Handbewegung ließ sich trotz ihrer hektischen Schnelligkeit eindeutig als abfällig deuten. „Weil es den Tod der Bevölkerung bedeuten würde, erführen die Mundänen davon. Isolation und Neutralität bedeuten Leben, Parteilichkeit den Untergang.“

„Parteilichkeit mit der Galaktischen Krone?“

Der Regierungschef beantwortete die Frage gar nicht erst. „Daher muß ich euch aus Sicherheitsgründen bitten, den Orbit um Pragaend sofort zu verlassen und auf dem Planeten zu landen, um eine zufällige Ortung zu vermeiden.“

In dieser Hinsicht wird er nicht mit sich reden lassen, konstatierte der Extrasinn.

„Selbstverständlich“, sagte Atlan. Technisch gesehen war es kein Problem, die Bitte zu erfüllen. Obwohl die SOL nicht für eine Landung auf einem Planeten konstruiert war, konnten die Antigravaggregate das Schiff an der Planetenoberfläche permanent in schwerelosem Zustand halten.

„Gut. Dann dürft ihr euch ungehindert auf Pragaend bewegen.“ Für Cart Mantoroka war gesagt, was es zu sagen gab. Er wollte die Verbindung unterbrechen.

„Einen Augenblick noch.“

Unwillig und fragend sah der Regierungschef ihn an.

Atlan begriff, welchen Fehler er gemacht hatte. Serimer bat man nicht, noch eine Frage stellen zu dürfen; dazu hatten sie in ihrem kurzen Leben keine Zeit. Man stellte die Frage sofort.

„Wir suchen im Auftrag von ...“ Sein Zögern geriet ganz kurz. „... von ESTARTU einen Ort namens Auroch Maxo-55, um dort einen Kym-Jorier zu bergen. Kannst du uns weitere Auskünfte über diese beiden Begriffe geben?“

Die Reaktion des Serimers geriet schier unglaublich. Er verharrte mitten in der Bewegung und blieb eine für ihn schon fast unermesslich lange Zeitspanne erstarrt. Als er dann antwortete, sprach er wesentlich langsamer als zuvor.

Er verschweigt etwas! dachte Atlan.

Er reagiert reserviert! stellte der Extrasinn klar.

„Ich kann mit keinem der beiden Ausdrücke etwas anfangen“, sagte Cart Mantoroka. „Ich werde euch in dieser Angelegenheit auch nicht weiterhelfen.“ Mit einer hektischen Handbewegung unterbrach er die Verbindung.

Atlan drehte sich mit dem Kontursessel zur Zentralebesatzung der SOL um. Tekener, Fee Kellind, Roman Muel-Chen, Viena Zakata und Tangens der Falke waren erfahren genug, um die feine Nuance in der Bemerkung des Regierungschefs herauszuhören.

Tangens war der Stellvertretende Chefwissenschaftler. Myles Kantor, sein Vorgesetzter, koordinierte bereits die erforderlichen Reparaturarbeiten an den Aufbauten der SOL.

Dennoch stieß Viena Zakata sie noch einmal mit der Nase darauf. „Er hat gesagt, daß er uns nicht helfen wird. Nicht, daß er uns nicht helfen kann.“

„Was schlägst du vor?“ sagte Tekener. „Sollen wir in den Regierungssitz eindringen, ihm einen Strahler unter die Nase halten und ihn zwingen, uns sämtliche verfügbaren Informationen über diese Begriffe zur Verfügung zu stellen?“

Der Leiter der Abteilung Funk und Ortung schüttelte den Kopf. „Natürlich nicht.“

„Wir müssen dringendst in Erfahrung bringen, was es mit diesen beiden Begriffen auf sich hat“, sagte Atlan. „Gleichzeitig müssen wir herausfinden, was hier in Segafrendo überhaupt los ist. Dieser Krieg der Mundänen gegen die Galaktische Krone ...“

Der Arkonide hielt kurz inne.

„Cart Mantoroka hat angst“, bestätigte Tekener seinen Eindruck. „Er hat schon höllische Angst davor, daß die Mundänen uns hier entdecken. Das könnte das Todesurteil für dieses System sein.“

„Nur der Respekt vor dem Symbol der ESTARTU veranlaßt ihn dazu, uns den Aufenthalt zu gestatten“, warf Fee Kellind ein. „Er würde es am liebsten sehen, wenn wir das System sofort wieder verließen.“

„Was hat ESTARTU mit Segafrendo zu tun?“ fragte der Smiler. „Wenn diese Galaxis zu ihrer Mächtigkeitsballung gehörte, hätte SENECA sie doch schon längst identifiziert! „

„Vielleicht finden wir auf Pragaend einige Antworten“, sagte Atlan. „Wir stellen Erkundungstrupps zusammen, die so viele Informationen wie möglich zusammentragen. Absolute Priorität haben allerdings Auroch Maxo55 und der Kym-Jorier. Frist: bis zum Abschluß der Reparaturarbeiten. Dann rufen wir die Teams zurück.“

Der Arkonide erhob sich zum Zeichen, daß die Konferenz beendet war.

„Eine Bitte habe ich noch“, sagte Tangens der Falke.

Atlan sah ihn an.

„Eine Gruppe mir unterstellter Leute fordert vehement, ihre Qualitäten bei einem Außeneinsatz beweisen zu dürfen. Sie wollen endlich klarstellen, daß sie nicht die Spinner sind, als die man sie im allgemeinen abtut.“

„Spinner?“ fragte der Arkonide.

„Die Schatztaucher.“

Atlan mußte auf sein photographisches Gedächtnis zurückgreifen. „Die zwölf Dookies, die versuchen, Ordnung im Mittelteil der SOL zu schaffen?“

„Genau.“

Der Expeditionsleiter zögerte. „Sie gelten als ... ziemliche Rabauken.“

Tangens der Falke nickte. „Man kann ihnen eine gewisse ... polterige Mentalität nicht absprechen. Auf der anderen Seite aber auch nicht einen gewissen Spürsinn, und das macht sie potentiell wertvoll. Sie leisten ausgezeichnete Arbeit.“

„Und du kannst ausschließen, daß sie Schwierigkeiten mit der Bevölkerung verursachen?“

„Ich glaube schon, daß sie so vernünftig sein werden. Außerdem haben wir so gut wie keine Informationen über die Zusammensetzung der Bevölkerung auf Pragaend. Wer weiß, vielleicht kommt ihre Art dort ausgezeichnet an.“

„Na schön“, sagte Atlan. „Wir stellen insgesamt einhundert Teams zusammen, die sich auf Pragaend umsehen. Die Dookies sind dabei. SENECA, Ruf der Priorität eins an alle zwölf Schatztaucher!“

„Geschaltet.“

„Atlan an die Schatztaucher. Bitte meldet euch so schnell wie möglich im Konferenzraum eins bei der Zentrale!“

4. Die Schatztaucher in Pragaend

Natürlich kam Necker Ravved als letzter.

Er ließ den Blick durch den Konferenzraum schweifen, sah die elf anderen Dookies, aber keinen Atlan. Statt dessen hielt Major Tangens der Falke gerade mitten im Satz inne und warf ihm einen kühlen und wie immer unnatürlich starr wirkenden Blick zu.

Die Schatztaucher waren der Wissenschaftlichen Abteilung der SOL zugeordnet und damit dem Oberbefehl des nur einen Meter und sechzig großen, auffällig kompakt gebauten Stellvertretenden Chefwissenschaftlers unterstellt.

„Schön, daß du auch schon kommst“, sagte der Umweltangepaßte aus dem Volk der Korphyren, der seinen Beinamen der auffälligen Hakennase verdankte, die stark an die eines irdischen Falken erinnerte.

Necker glaubte, noch einige Sandkörner auf der braunen, faltigen Haut und dem haarlosen Schädel des Spezialisten für Positroniken und Hyperphysik zu entdecken. „Ich hatte einen kleinen Unfall“, sagte er sehr vorsichtig.

Tangens der Falke wirkte äußerst bedrohlich, und Necker hatte einen gehörigen Respekt vor ihm. Bei jedem anderen hätte er die Bemerkung wahrscheinlich mit einer abfälligen Handbewegung abgetan und sich erkundigt, ob es hier irgend etwas zu essen gab.

Wir haben uns buchstäblich um diesen Einsatz gerissen, dachte er. *Wenn Tangens jetzt merkt, daß ich nicht voll einsatzfähig bin ...*

„Nichts Ernstes“, fügte er hinzu. „Ich bin voll diensttauglich.“

Er konnte nur hoffen, daß er einigermaßen präsentabel aussah und man ihm nicht anmerkte, daß jede Bewegung ihm noch höllische Schmerzen

bereitete. Wann wirkte das Mittel endlich, das Darla Markus ihm gegeben hatte? Oder wollte sie ihn tatsächlich spüren lassen, daß sie ihn lieber dienstuntauglich geschrieben hätte, und hatte ihm eine zu geringe Dosis verabreicht?

„Ein kleiner Unfall!“ wiederholte sein Bruder Dustaff. „Bei seiner Freundin war er, statt gegen Ungeheuer zu kämpfen, und die hat ihn hart rangenommen!“

„Ungeheuer?“ fragte Necker.

Tangens, der Falke, räusperte sich vernehmlich.

„Dann kann ich ja fortfahren“, sagte er. „Deine Kollegen werden dir berichten, was du wegen deiner Verspätung verpaßt hast. Vor allem, was die Vorschriften betrifft, wie ihr euch auf Pragaend zu verhalten habt.“ Er verzog die schmalen Lippen zu einem humorlosen Lächeln.

Necker hob die Hand. Auch diese Bewegung bereitete ihm Schmerzen, doch er versuchte, sie sich nicht anmerken zu lassen. „Aber wenn es da unten etwas Gutes zu essen gibt, darf ich doch zuschlagen?“

Der Blick der eng beieinanderstehenden, lidlosen Augen war eisig kalt. Necker wand sich ein wenig darunter. Das lag in erster Linie allerdings daran, daß die Schmerzen in seiner Brust stärker zu werden schienen, obwohl er sich nicht bewegte.

„Dem Regierungschef des Torm-Karaend-Systems sind die Begriffe Auroch Maxo-55 und Kym-Jorier angeblich unbekannt, doch Atlan bezweifelt, daß er die volle Wahrheit sagt. Wie dem auch sei, er wird uns jedenfalls nicht weiterhelfen. Wir können nur hoffen, daß er uns keine Steine in den Weg legt, Unterstützung haben wir von ihm keinesfalls zu erwarten.“

„Alles klar“, polterte Marth. „Damit können wir schon umgehen.“

„Und wo sollen wir mit der Suche anfangen?“ fragte Marth Ravved.

„Euch wird schon etwas einfallen“, sagte der Falke. „Ihr seid doch die Schatztaucher. Und nun taucht mal nach dem Schatz des Wissens.“

Necker kam sich in Pragaend vor wie ein Riese in einer Trivid-Kulisse.

Die Hauptstadt, die denselben Namen wie der Planet trug, wirkte irgendwie unfertig. Zumindest galt dies für den größten Teil jeglichen Zierwerks, das die Gebäude, Straßen und Plätze schmückte. Unwillkürlich stellte sich der Eindruck ein, die schlichten Pretiosen seien im nächsten Straßenzug schon nicht mehr vorhanden und die Gebäude bestünden nur aus Fassaden oder höchstens aus sperrholzdünnen Fertigbauteilen. Der Anblick wirkte verstörend und unreal.

Die schnellebigen Serimer haben einfach keine Zeit für übermäßig ausgeklügelte Verzierungen und eine übermäßig solide Bauweise, wurde dem Dookie klar. Es wurde zwar überall gebaut, aber sie taten nur das Nötigste. Einen Michelangelo hatten sie wohl nie gehabt.

Hinzu kam, daß die Serimer im Durchschnitt nur einen Meter zwanzig oder einen Meter dreißig groß waren. Ein normales Wohnhaus würde ein Dookie - oder auch ein Mensch - nur auf Händen und Knien betreten können, und auch nur, wenn sie höchste Vorsicht walten ließen. Eine unbedachte Bewegung, und das zierliche Gebäude brach zusammen.

Aber Necker bezweifelte, daß irgendein Serimer ihn in seine Wohnung einladen würde. Die humanoiden Bewohner des Planeten nahmen sie so gut wie gar nicht zur Kenntnis.

Hektisch gingen sie ihrer Wege,

schaute kaum zur Seite. Hatten sie sich zu Gruppen zusammengefunden, unterhielten sie sich nicht minder rastlos, gestikulierten unentwegt, sprachen offensichtlich ständig durcheinander und schienen trotzdem stets mitzubekommen, was der jeweils andere sagte.

„Immerhin starren sie uns nicht an wie die bunten Hunde“, sagte Marth. „Die Schlappohren sind fremde Besucher von anderen Welten gewohnt.“

„Schlapphirne“, sagte Necker.

„Schlappohrhirne“, fügte Dustaff hinzu.

„Ich bezweifle, daß es sich bei den Fremdwesen, die wir hier gesehen haben, nur um Besucher handelt“, sagte Necker. „Dafür sind es zu viele.“

„Du schätzt, sie leben hier?“

Alle zwölf Dookies hatten permanent die Aufzeichnungsgeräte aktiviert, die sie mitgenommen hatten. Vielleicht würde die spätere Auswertung weitere wichtige Hinweise auf die Verhältnisse in Segafrendo ergeben.

Necker warf einen Blick auf sein Gerät. „Die Bevölkerung von Pragaend besteht zu achtzig Prozent aus Serimern. Ein Vielvölkergemisch bildet die restlichen zwanzig Prozent.“

Sie hatten gelbe Raupen mit zahlreichen Ringsegmenten gesehen, deren ungeschlachte Körper von Dutzenden verhältnismäßig winziger Beinchen getragen wurden. Humanoide, die mit den Serimern vielleicht entfernte Vorfahren gemeinsam hatten. Insektoide mit stark ausgeprägten Greifarmen, die sich schnarrend, aber im Gegensatz zu den Serimern entsetzlich langsam unterhielten und bewegten. Gallertkugeln, die nach Belieben mannigfaltige Pseudopodien ausbilden konnten. Und noch viele andere mehr. Auf die Exobiologen an Bord der SOL wartete jede Menge Arbeit.

„Wo sollen wir mit der Suche anfangen?“ fragte Dustaff.

„Mal sehen“, brummte Marth und setzte sich in Bewegung.

Necker blieb zurück. Er hatte einen fragil anmutenden Stand entdeckt, an dem zahlreiche Serimer anhielten, Waren erstanden und dann weiterhetzten.

Nicht nur ein süßlicher, schwer in der Luft liegender Geruch verriet ihm, daß es sich dabei um Lebensmittel handelte, sondern auch der Umstand, daß die Serimer die erworbenen Produkte schnell in ihre Mäuler stopften, ohne dabei zu unterbrechen, womit sie gerade beschäftigt waren.

Er schlenderte zu dem Pavillon hinüber. Ihre Translatoren hatten das Frendo-Prom gespeichert, und Ronald Tekener hatte mit untergeordneten Dienststellen der Regierung einige Waren getauscht, um die Angehörigen der Erkundungstrupps mit finanziellen Mitteln auszustatten.

Necker betrachtete die feilgebotenen Lebensmittel und schnupperte hier und da, berührte aber nichts. Der Verkäufer hinter dem Stand wartete etwa drei Sekunden und wandte sich dann, als der Dookie keine konkreten Wünsche äußerte, dem nächsten Kunden zu.

Schließlich hatte Necker sich entschieden und berührte eine hellgrüne, klebrige Masse, die in ein kleines Schälchen abgefüllt war. Sofort schoß der Verkäufer herbei und nannte einen Preis. Der Dookie ließ sich noch vier weitere Süßspeisen in ähnliche Behälter einpacken und zahlte.

Als er sich von dem Stand abwandte, konnte er seine elf Artgenossen nirgendwo mehr ausmachen.

Gemächlich schlenderte er in die Richtung, in der er sie zuletzt gesehen

hatte, und schleckte dabei an der Süßspeise. Sie trug ihren Namen zu Recht, war sehr, sehr zuckrig und hinterließ einen schleimigen Film auf der Zunge, der für einen alles durchdringenden und lange anhaltenden Nachgeschmack sorgte.

Necker war begeistert.

Langsam schlenderte er los. Völlig beschwerdefrei war er noch immer nicht. Aber zu seinem Leidwesen war er solche Unfälle in letzter Zeit ja gewohnt und wußte genau, was er seinem Körper zumuten konnte.

Schon nach kurzer Zeit durchschaute er das System, nach dem die Straßen von Pragaend angelegt waren. Hier herrschte das Prinzip der kurzen Wege vor. Kleine Zentren boten alles, was man für den täglichen Bedarf benötigte. Der Nahverkehr schien perfekt ausgebaut zu sein; alle paar hundert Meter stieß Necker auf Gleiterbushaltestellen. Die Straßen selbst verliefen fast immer schnurgerade und verzichteten auf überflüssige Schnörkel. Die Gebäude selbst waren weiterhin schlicht und einfach gehalten, aber keineswegs unästhetisch.

Allmählich wurde Necker klar, wieso er an Kulissen gedacht hatte. Alles wirkte seltsam unfertig, als hätten die Serimer versucht, ihre Heimat so schön wie möglich zu gestalten, aber schon nach den rudimentärsten Ansätzen damit aufgehört, weil es ihnen einfach an der Zeit dafür mangelte. Die ganze Stadt war eine einzige Bestätigung des Mottos der schnellebigen Spezies: Wir haben keine Zeit zu verschwenden!

Allerdings waren sie an zahlreichen Stellen gleichzeitig mit oberflächlich anmutenden Verschönerungen- oder Restaurierungen beschäftigt. Wohin Necker auch schaute, es wurde gebaut. Dort wurde ein einzelnes Gebäude ausgebessert, hier war ein ganzer Straßenzug abgerissen worden. Ähnliche Beobachtungen hatten sie bereits aus dem Orbit gemacht. Große Teile des Planeten schienen vor nicht allzu langer Zeit verwüstet worden zu sein. Über die genaue Ursache stritten sich die Experten noch, aber vieles deutete auf einen gnadenlos geführten Vernichtungskrieg hin.

Die Hauptstadt des Planeten schien zuerst wieder aufgebaut worden zu sein. Hier hielten die Verwüstungen sich in Grenzen. Dafür waren in anderen Regionen ganze Landstriche völlig unbewohnbar.

Eine einzige Ausnahme bestätigte die Regel vom Bauwahn. Mitten im Stadtzentrum entdeckte Necker eine Ruine, an der sich noch niemand zu schaffen gemacht hatte. Sie erinnerte ihn an ein Stadion, ein Amphitheater oder eine andere derartige Kultstätte.

Sie war durch Gewalteinwirkung zerstört worden, vielleicht durch anhaltenden Strahlenbeschuß aus dem Orbit. Die Serimer hatten sich weder bemüht, die Spuren dieser Orgie der Vernichtung zu beseitigen, noch an dieser Stelle als Ersatz einen anderen Bau errichtet. Necker hatte den Eindruck, daß diese Ruine ein Mahnmal an ein schreckliches Ereignis war. Ihre herausragende Bedeutung gewann sie unter anderem auch dadurch, daß Necker keinen einzigen weiteren derartigen Trümmerhaufen entdeckte.

Als Necker nach zwanzig Minuten noch keine Spur seiner Gefährten entdeckt hatte, rief er sie über das Funkgerät seiner Montur. „Wo seid ihr? Warum habt ihr nicht auf mich gewartet?“

Marth antwortete: „Weil wir eine unglaublich tolle Freßbude entdeckt haben. Der Süßspeisenkoch der Serimer ist so hervorragend, daß er auf Arkon von Imperator Bostich sofort in den Adelsstand erhoben werden würde.“

Necker seufzte. Er hatte aus seiner zweiten Leidenschaft - im Gegensatz zu seiner derzeitigen ersten - nie ein Geheimnis gemacht. Er aß gut und gern - und am liebsten Süßes.

„Bruderherz“, sagte er, „ich erkunde die Stadt und sammle Daten. Also, wo seid ihr?“

„In einer Bibliothek.“

Necker leckte so lautstark an der serimischen Süßspeise, daß sein Bruder es einfach hören mußte.

„Du meinst, ein Datenzentrum?“

„Nein, ich meine eine Bibliothek. So ein Gebäude, in dem jede Menge Regale stehen, deren Bretter sich biegen, weil sie die Bücher und den Staub, der sich darauf angesammelt hat, kaum noch tragen können. Du weißt doch, was Bücher sind?“

„Und so was gibt es hier noch?“

„Ich verstehe es auch nicht. Die Bibliothekare drehen jedenfalls durch.“

„Warum?“

„Weil sie nichts zu tun haben. Kein Schwein auf diesem Planeten wirft noch einen Blick in Bücher. Sie verschwenden ihre Zeit, und das macht die armen Kerle fertig. Sie haben alles katalogisiert, indiziert, entstaubt und auswendig gelernt und warten nun verzweifelt darauf, daß irgendwer sich blicken läßt, um sich ein Buch auszuleihen, aber es kommt einfach keiner. Diese Bibliothek wäre das Paradies für dich, Bruderherz.“

„Warum?“

„Nur um sich mit dir unterhalten zu können, würden sie loslaufen und die unglaublichsten Süßspeisen für dich ankarren. Und wenn sie den Eindruck haben, daß du dich wirklich für ihre Arbeit interessierst, besorgen sie dir auch noch eine Frau, damit du ein paar Stündchen länger bleibst.“

„Bruderherz, du bist ein ausgemachter Idiot.“

„He, ich bin's, Marth. Dustaff läßt sich gerade von einer hinreißenden Bibliothekarin, deren Ohren bis zu ihrem Bauchnabel fallen, den Nacken massieren.“

Necker seufzte. „Du meinst keine Ohren“, sagte er. „Also, wo seid ihr?“

Marth verzichtete auf weitere anzügliche Bemerkungen und gab ihm eine Wegbeschreibung.

Um die Bibliothek, einen hohen Kuppelbau, zu betreten, mußte Necker sich auf die Knie niederlassen. Die Tür war für Serimer geschaffen. Als er fluchend hineinrobbte, fragte er sich, wie Icho Tolot sich in den Planetoiden der NACHT bewegt hatte.

In dem Gebäude selbst konnte er sich zu seiner Überraschung ungehindert bewegen. Das Prinzip der Ehrfurcht schien in allen Galaxien des Universums Gültigkeit zu haben: Bedeutende Gebäude - Kirchen, Bibliotheken, Gerichte, Krankenhäuser machten ihre Besucher allein durch die Höhe ihrer Decken noch kleiner, als sie es sowieso schon waren.

Die gesamte Belegschaft wieselte um die elf Dookies herum, die es offensichtlich genossen, im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit zu stehen.

Fünf, sechs Serimer redeten auf sie ein und liefen hin und her, um immer wieder andere Bücher heranzukarren.

In einem Punkt hatte Marth tatsächlich nicht gelogen: In ihrer Begeisterung, endlich etwas zu tun zu haben, hatten die Bibliothekare zahlreiche Speisen und Getränke ihrer Heimatwelt herangeschafft und drängten sie den Besuchern förmlich auf.

Necker begab sich umgehend zu dem Tisch mit den lukullischen Kostbarkeiten.

Als Marth ihn sah, grinste er über das ganze Gesicht. „Da habe ich wieder mal eine geniale Idee gehabt. Diese Bibliothek ist eine Fundgrube.“

Necker schnüffelte an einer appetitlich aussehenden Wurzel, deren obere Hälfte von einem frittierten Teig überzogen war, während die untere in einer grünblauen Sauce schwamm. „Was habt ihr denn herausgefunden?“

In seinem Eifer, endlich etwas zu tun zu bekommen, schob sich einer der Bibliothekare zwischen Necker und Marth. „Das kann ich viel besser erklären“, sagte er. „Ich weiß genau, was ihr in Erfahrung bringen wollt.“

Marth schob die Hand in eine Schüssel, in der graue Würmer durcheinanderwimmelten.

„Behrmans schmecken am besten, wenn sie noch etwas leben“, sagte er und stopfte sich eine Handvoll in den Mund. Dann sah er den Bibliothekar an. „Erklär's du ihm. Aber faß dich kurz, Zwerg!“

„Natürlich, natürlich“, sagte der Serimer-Bibliothekar und sah zu Necker hoch. „Es ist entsetzlich, aber in Segafrendo herrscht seit über elftausend Segaf Krieg.“

Necker rechnete nach. Das waren über tausend Jahre. „Und warum?“ fragte er.

„Wer weiß das schon?“ gab der Bibliothekar zurück. „Generationen kommen und gehen und vergessen. Aber es gibt bestimmt einige Nachschlagewerke, die ich suchen könnte ...“

Er hielt kurz mit seinen hektischen Handbewegungen inne und wollte sich umwenden.

„Später“, sagte Necker. „Nun bleib mal hier.“

Tausend Jahre ... Er mochte gar nicht ausrechnen, wie viele Generationen von Serimern das waren, wenn man von einer durchschnittlichen Lebenserwartung von zwanzig Jahren ausging.

Der Bibliothekar erstarrte gehorsam, fing aber sofort wieder zu zappeln an.

„Kriege fangen nicht einfach so an“, meinte Necker.

„Die Gründe für die Entstehung des Krieges sind heute für die Bevölkerung von Pragaend nicht mehr interessant“, sagte der Bibliothekar. „Hier herrscht das Zehntausend des Krieges. Und seit fast 350 Segaf überziehen die mächtigen Mundänen Segafrendo mit einem noch brutaleren Krieg, wie er grausamer nicht sein könnte.“

Seit etwa dreißig Jahren also, dachte Necker.

„Sie haben die Galaktische Krone längst in die Knie gezwungen“, fuhr der Serimer fort. „Das frühere Herrschaftssystem unserer Galaxis ist so gut wie zusammengebrochen.“ Seine Augen schienen sich zu trüben. „In diesem Sektor von Segafrendo hat man von der Galaktischen Krone schon lange nichts mehr gehört.“

„Was ist die Galaktische Krone?“

Der Bibliothekar reagierte mit einer unwirschen Handbewegung. „Ich habe gerade alles nachgeschlagen. Im Bewußtsein der Öffentlichkeit haben sich zwei verheerende Schlachten als entscheidend für die mittlerweile unaufhaltsam nahende Niederlage der Galaktischen Krone eingeprägt: die Schlacht von Torm Karaend am 944.8739.35. Segaf, praktisch direkt vor unserer Haustür, und die Schlacht von Rondell am 944.8739.58. Segaf.“

Vor zweiundzwanzig und zwanzig Jahren, dachte der Dookie.

„Augenzeugen gibt es natürlich keine mehr. Diese Generation der Altvorderen weilt nicht mehr unter uns. Und die Sieger schreiben die Geschichte. Das ist das Problem der exakten Historie. Was sollen wir glauben, was sollen wir nur glauben?“

Zwanzig Jahre, dachte Necker. Und die Soldaten, die damals überlebt haben, sind schon längst an Altersschwäche gestorben.

„In der Schlacht von Torm Karaend prallten jeweils einige zehntausend Einheiten umfassende Flotten der beiden gegnerischen Parteien aufeinander. Die Schlacht endete mit einer vernichtenden Niederlage der Krone.“

„Die Galaktische Krone“, sagte Necker nachdenklich. „Blütenschiffe, Blattschiffe, Doppelkelche. Der Begriff leitet sich nicht von einer Monarchie ab, die die Krone als Herrschaftssymbol benutzt, sondern von Pflanzen, nicht wahr? Von einer Baumkrone?“

„Natürlich, natürlich. Das Torm-Karaend-System war damals ein wichtiger Stützpunkt der Krone in diesem Sektor. Es wurde ...“

Necker rülpste laut, als ihm der Geschmack der köstlichen Süßspeise zum fünftenmal vom Magen in die Kehle und den Mund stieg, und brachte den Bibliothekar mit einer energischen Handbewegung zum Verstummen. Zu seiner Überraschung schwieg der Serimer tatsächlich so lange, daß Necker in Ruhe nachdenken konnte,

Was hatte er neulich in einem Datenträger über die „Schwester von ES“ gelesen? ESTARTU lebt nicht mehr hier ... eine Welt voller Pflanzen-.

Der Bibliothekar konnte sich nicht mehr beherrschen. „Das Torm-Karaend-System wurde damals schwer in Mitleidenschaft gezogen. Traurig, traurig. Die Bevölkerung kam wirtschaftlich nie wieder auf die Beine. Die beiden Planeten, auf denen die Raumschiffsfabriken angesiedelt waren, wurden vernichtet, von den Raumforts blieb nichts mehr übrig. Nach tausend Jahren des Krieges war unser Sonnensystem ohnehin wirtschaftlich schwer angeschlagen, eine Situation, die sich bis heute nicht entscheidend verbessert hat.“

„Aber Pragaend macht doch einen sehr guten Eindruck.“

„Meinst du die Stadt oder den Planeten?“

„Die Hauptstadt.“

Der Bibliothekar gestikulierte heftig und seufzte noch heftiger. „Heutzutage liegt die Ökonomie des Planeten darnieder, weite Teile unserer Welt sind zerstört. Die Bevölkerung ist auf weniger als eine Milliarde insgesamt geschrumpft.“

Der Bibliothekar schlug die Augen nieder, dann schien ein Ruck durch ihn zu gehen. „Aber wir lassen uns nicht unterkriegen. Wir bauen auf. Glaub mir, wir bauen auf.“

Necker nickte. Das war ihm nicht entgangen. Nun hatte er die Bestätigung für den Grund der hiesigen Bauwut erhalten. Er vermutete, daß die Serimer sich in einen regelrechten Rausch gesteigert hatten. Die Bevölkerung mußte so Schreckliches erlebt haben, daß sie daran zugrunde gegangen wäre, hätte sie nicht die eiserne Moral entwickelt, sich ja nicht unterkriegen zu lassen.

„Aber das ist Vergangenheit“, sagte der Bibliothekar. „An den Leiden der Altvorderen läßt sich nichts ändern, und heute befinden wir im Torm-Karaend-System uns in gewisser Hinsicht sogar in einer glücklichen Lage.“

Necker runzelte die Stirn. „Wie das?“ fragte er.

Der Bibliothekar sah ihn an, als hätten ihn alle guten Geister verlassen. „Weil seit der großen Schlacht die Mundänen nie wieder Interesse an Torm Karaend gezeigt haben. Wir wissen, für uns ist der Krieg zu Ende. Wir können uns auf das tägliche Leben konzentrieren und versuchen, die Wirtschaft wieder in Gang zu bringen. Leider sind uns nur wenige Raumschiffe geblieben, und unser interstellarer Handelsverkehr ist noch sehr gering.“

Niedergeschlagen senkte er den Blick. „Aber was könnten wir anderen Völkern auch großartig anbieten?“

Necker überlegte kurz - sehr kurz, um die Aufmerksamkeitsspanne des Bibliothekars nicht über Gebühr zu beanspruchen. „Die Schlacht von Torm Karaend“, sagte er dann. „Verlief sie so einseitig, daß nur Schiffe der Galaktischen Krone zerstört wurden?“

„Aber nein, aber nein. Die Mundänen haben ihre Wracks längst abtransportiert, nur die der Krone blieben zurück. Schon kurz nach der Schlacht haben wir damit begonnen, sie systematisch auszuschlachten. Sie tragen einen nicht unerheblichen Teil zur angestrebten wirtschaftlichen Gesundung bei.“

In der Tat hatten sie beim Anflug auf den Planeten primitive, maximal lichtschnelle Bergungsfähren geortet, die zwischen der Planetenoberfläche und den treibenden Wracks pendelten.

„Und sagen dir die Begriffe Auroch Maxo-55 und Kym-Jorier etwas?“

Der Bibliothekar sah zu Marth Ravved hoch, und Marth sah Necker an. Dann schüttelte er den Kopf.

Auch Dustaff sah Necker an und schüttelte den Kopf.

„Wir suchen, wir suchen“, sagte der Serimer dann. „All meine Leute suchen. Ich würde auch suchen, wüßte ich nur, wo ich damit anfangen sollte. Aber Segafrendo ist groß, sehr groß.“

Damit hatte der Bibliothekar zweifellos recht. Die riesige Kugelgalaxis von 270.000 Lichtjahren Durchmesser wies mehr als fünf Billionen Sonnenmassen auf. Das waren unvorstellbare Werte. Die heimatliche Galaxis verfügte bei einem Durchmesser von rund 100.000 Lichtjahren gerade einmal über Milliarden Sonnenmassen.

Necker rechnete kurz im Kopf nach. Wenn nur ein Prozent der Sonnen über Planeten verfügte und davon wiederum nur ein Prozent geeignete Umweltbedingungen aufwies, kam man auf 500 Millionen bewohnbare Welten. Die Mom´Serimer hatten erwähnt, daß etwa fünf Millionen Welten tatsächlich besiedelt waren, also wiederum ein Prozent davon.

Und wenn er von einer Durchschnittsbevölkerung von lediglich 500 Millionen Bewohnern pro Planet ausging, bestand die Gesamtbevölkerung von Segafrendo aus sage und schreibe 2,5 mal zehn hoch fünfzehn intelligenten Lebewesen - das waren 2,5 Billiarden.

Wie gering war da die Chance, daß ausgerechnet das erste, bei dem sie sich erkundigten, etwas von einem Kym-Jorier wußte?

Trotzdem konnte er seine Enttäuschung nicht ganz verbergen.

„Meine Leute sind gut“, sagte der Bibliothekar. „Sie verstehen sich auf das Suchen. Aber leider sind sie etwas aus der Übung. Es kommt kaum noch jemand her. Wer interessiert sich heute noch für die Vergangenheit von Segafrendo, so lange nach der entscheidenden Schlacht? Wäre diese Bibliothek nur mein Beruf und nicht meine Berufung, hätte ich schon längst beantragt, sie zu schließen. Aber ich sage mir immer wieder, wir bergen die Schätze der Vergangenheit, damit andere nach ihnen tauchen können, wenn sie nur wollen.“

Diesmal sah Necker seinen Bruder an. „Ich habe nichts gesagt“, beteuerte Marth.

Necker konzentrierte sich wieder auf das Wesentliche. „Warum war damals ausgerechnet das Torm-Karaend-System das Angriffsziel der Mundänen?“

Der Bibliothekar riß die schmalen,

mandelförmigen Augen auf, die wie bei allen Serimern seitlich hinter der Nase saßen.

„Damals war Pragaend ein wichtiger Stützpunkt der Kosmologen von Segafrendo“, sagte er stolz.

„Die Kosmologen von Segafrendo?“ wiederholte Necker. Er befürchtete, daß er sich mit seinen ewigen Wiederholungen etwas einfältig anhörte. Fast so wie Dustaff.

„Sie hatten es sich damals zur Aufgabe gemacht, die Herrschaft der Superintelligenz ESTARTU in Segafrendo zu protokollieren und zu interpretieren. Es handelte sich um eine Gruppe von Dokumenten-Forschern, die die Entstehung, den Glanz und das Wirken der Superintelligenz in Segafrendo preisen wollten.“

ESTARTU, dachte Necker. Schon wieder ESTARTU.

„Und was ist aus diesen Kosmologen geworden?“ fragte er.

Der Bibliothekar schüttelte sich in einer hilflos anmutenden Geste.

„Ich weiß es nicht“, sagte er. „Sie sind einfach verschwunden. Vielleicht fielen sie den Mundänen zum Opfer. Aber ich weiß es wirklich nicht genau. Und wenn ich es nicht weiß, weiß es niemand.“

„Eingebildeter Hansel“, sagte Dustaff sehr leise.

„Und ihre Erkenntnisse sind verlorengegangen?“ fragte Necker.

„Ja. Sie wurden damals in den sogenannten Kosmologischen Theatern einer interessierten und kulturell beflissenen Öffentlichkeit vorgestellt. Aber soweit ich weiß, hat keins dieser Theater den Angriff auf unser System vor 251 Segaf überstanden.“

„Dann suchen wir hier weiter nach Auroch Maxo-55“, sagte Marth.

„Genau“, sagte Dustaff.

„Nein“, sagte Necker und legte behutsam die Hand auf die Schulter des Bibliothekars. „Unser Freund hier sucht weiter. Und spornt seine Leute zu beispiellosem Einsatz an. Das tust du doch für uns, nicht wahr?“

Der Serimer nickte eifrig. „Es ist unsere Aufgabe, Wissensdurstigen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen.“

„Wir schauen dann später noch mal vorbei“, sagte Necker. „Jetzt gehen wir erst einmal spazieren.“

„Bist du völlig durchgeknallt?“ polterte Marth Ravved, als sie die Bibliothek verlassen hatten.

„Erstens bestimme ich hier, wo es langgeht.“

„Er bestimmt“, sagte Dustaff.

„Das bestreitet doch gar keiner, Bruderherz“, sagte Necker. „Meinst du etwa, ich reiße mich darum, Entscheidungen für zwölf Leute zu treffen? Viel zu anstrengend.“

Sein Bruder musterte ihn argwöhnisch. „Und zweitens war dieses Museum eine Goldgrube! Der große Hit! Diese Trottel sind doch so frustriert, weil sich keiner mehr für ihre blöden Bücher interessiert, daß sie alles für uns getan hätten! Einfach alles!“

Sein Zorn war schon wieder verraucht. „Kann ich ja auch verstehen“, fügte er hinzu. „Wer interessiert sich schon für bescheuerte Bücher?“

Necker ging ungerührt weiter und schleckte an der dritten der Süßspeisen, die er erstanden hatte. Sie war noch süßer als die beiden ersten.

„Verstehst du denn nicht?“ fuhr Marth aufgebracht fort. „Die Besatzung der SOL lacht über uns! Wir zwölf Deppen versuchen, in die unzugängliche Mittelstück-Sektion der SOL einzudringen. Ich komme mir vor wie ein Sportler, der kurz in eine fremde Welt eintaucht. Wir tragen unseren Spitznamen wohl zu Recht.“

Necker schwieg.

„Immer wieder präsentieren wir seltsame Funde. Wir haben ein paar teils erstaunliche, aber stets unbrauchbare Geräte auf gestöbert. In unserer Arbeit sieht die Mehrheit der SOL-Besatzung keinen Sinn.“

Necker ging zielstrebig weiter.

„Und jetzt können wir die Entdeckung machen, die die ganze Expedition rettet. Wenn uns das gelingt, sind wir an Bord endlich unseren Nimbus als Witzfiguren los. Und dann werden auch die entsprechenden Mittel in die Erforschung des Mittelstücks der SOL gesteckt, die wir seit langem anmahnen. Erfolglos, wie du vielleicht mitbekommen hast, wenn du dir gerade mal nicht die Wampe vollhaut.“

Sein Bruder streckte ihm die Zunge heraus und leckte an der Süßspeise.

„Oder mit deiner geheimnisvollen Freundin herummachst, die dich immer so hart rannimmt, daß du dich danach tagelang dienstunfähig schreiben läßt.“

„Du bist doch nur neidisch, Marth. Frag dich mal, warum du dich so gern durch enge, dunkle, feuchte Gänge wühlst.“

Einen Augenblick lang schien Marth Ravved die Fäuste fliegen lassen zu wollen, dann atmete er tief aus und ließ die Arme schlaff an den Seiten herabhängen. „Bei dir Faulpelz ist wirklich Hopfen und Malz verloren. Du denkst nur ans Fressen und ... Na ja. Aber wir haben eine Mission, Necker!“

„Und du hast die große Spur entdeckt?“

„Natürlich! Das Museum ist unsere einzige Chance. Diese bescheuerten Kosmologischen Theater gibt es nicht mehr ...“ Marth versuchte, die Stimme des Bibliothekars nachzuäffen. „Für eine interessierte und kulturell beflissene Öffentlichkeit ... Hast du so einen Quark schon mal gehört?“

Necker blieb stehen und ließ den Blick über die rudimentären Reste des zerstörten Amphitheaters gleiten, die er auf dem Weg zur Bibliothek zufällig gefunden hatte.

Marth verstummte und betrachtete ebenfalls das Trümmerfeld. Dustaff stand nur da und gaffte.

Dann griff Marth Ravved in die Taschen seines Overalls und wühlte nach geeigneten Werkzeugen.

„An die Arbeit, Jungs“, sagte er.

5. Ränkeschmiede

„Die Untersuchungen sind abgeschlossen“, sagte Imatiorn. „Das Hantelschiff hat keinerlei Spuren zurückgelassen, die wir verfolgen könnten.“

Sein glattes, beigebraunes Profangesicht blieb völlig reglos. Das war nicht außergewöhnlich. Das Profangesicht eines Mundänen blieb ständig starr und unbewegt, und um den Mund schien stets ein sanftes Lächeln zu spielen.

Aber Lereffes Pux gab ihr kaum einen Hinweis auf den emotionalen Zustand ihres Stellvertreters, und das war fast schon unerklärlich. Jedes Lebewesen produzierte in seinem Körper Elektrizität und war von einem Ionenfeld umgeben, und das Puxtor-Organ der Mundänen konnte die Schwankungen dieses Feldes wahrnehmen.

Und natürlich die Felder selbst. Das verlieh ihnen einen unschätzbaren Vorteil im Kampf. Der Feind verriet seine Anwesenheit durch seine Gefühle. Wie erhebend war es doch, wenn ein sowieso schon zum Tode verurteiltes Lebewesen sich zitternd irgendwo verkroch und seinen Standort durch seine nackte Panik verriet ...

Die Verbandskommandeurin bezweifelte, daß Imatiorn dieselben Schwierigkeiten mit ihrem elektrischen Feld hatte wie sie mit dem seinen. Und das machte ihre Situation noch prekärer. Sie durfte nicht an sich selbst zweifeln. Er würde jede Unsicherheit, jedes Zaudern erkennen und ausnutzen.

„Warum ist das Hantelschiff hier kurz in den Normalraum zurückgefallen und dann sofort wieder weitergefliegen?“ fragte sie.

Man konnte ihre Bemerkung auch als rhetorische Frage verstehen. Ihr Stellvertreter tat dies jedenfalls und schwieg.

„Imatiorn?“ fügte sie hinzu.

Einen Augenblick lang kam er ihr unsicher vor. Er war nicht besonders groß - fast einen halben Kopf kleiner als sie! -, und seine Muskeln zeichneten sich kaum unter seiner Kombination ab. Sie hatte ihn noch nie mit nacktem Oberkörper gesehen.

Lereffe kniff die Augen zusammen. Hatte sie da ein ganz schwaches Zucken der Muskel- und Sehnenstränge an Imatiorns Hals bemerkt, oder täuschte sie sich?

Nein. Er kannte die Antwort auf ihre Frage, wollte sie aber nicht aussprechen, weil sie ihre Position stärkte und die seine schwächte.

Schließlich blieb ihm keine andere Wahl mehr, wollte er sich nicht als Dummkopf darstellen.

„Ich vermute, das Schiff hat einen Orientierungsstopp eingelegt“, sagte er.

„Und warum?“

Diesmal zögerte Imatiorn nicht mehr. Er wußte, daß er diese Runde verloren hatte. „Um Informationen zu sammeln. Wir haben in Segafrendo noch nie ein Hantelschiff gesehen, müssen also davon ausgehen, daß es sich bei der Besatzung um Fremde handelt, die sich hier nicht besonders gut auskennen.“

Lereffe öffnete die beiden obersten Knöpfe ihrer Montur. Darunter war sie nackt. Etwa die Hälfte der Brückenbesatzung war mit nacktem Oberkörper zum Dienst angetreten, Männer wie Frauen.

„Stellt mir eine Liste mit vom Feind besiedelten Systemen in der Nähe zusammen, in denen das Hantelschiff solche Informationen bekommen könnte!“ befahl sie. „Sofort! „

Während sie wartete, öffnete sie die nächsten beiden Knöpfe, Nach wenigen Sekunden wurde die Aufstellung auf ihr Terminal überspielt. Sie betrachtete sie in aller Ruhe.

Zwölf Systeme in der näheren Umgebung wurden vom Feind bewohnt. Alle diese Welten waren unterworfen und befriedet. Sie kannte zwar alle Systeme dem Namen nach, doch bedeutend schien nur eins zu sein: Torm Karaend, Schauplatz einer gewaltigen, ruhmreichen Schlacht und früher ein Zentrum der Zivilisation in dieser Region von Segafrendo.

Als sie die Liste in aller Ruhe studiert hatte, überspielte sie sie auf Imatiorns Terminal. „Wo sollen wir zuerst suchen?“ fragte sie sofort.

Ihr Stellvertreter antwortete wie aus dem Nuklearbrenner geschossen: „Im Torm-Karaend-System natürlich.“

„Und warum?“

„Falls die Fremden sich tatsächlich Informationen verschaffen wollen, werden sie sich wohl kaum auf irgendeinem unbedeutenden Agrarplaneten umhören, sondern auf der bedeutendsten Welt in dieser Gegend.“

Jetzt spielte sie ihre Trumpfkarte aus. „Und woher“, fragte sie, „soll die Besatzung des Hantelraumers wissen, daß Torm Karaend diese Welt ist?“

Imatiorn hatte diesen Einwand erwartet. Schließlich war er ja logisch, und ihr Stellvertreter war ein äußerst logisch denkender Mundäne.

„Ich gehe davon aus, daß die Besatzung des Hantelschiffs zumindest rudimentäre Informationen über diese Galaxis besitzt.“

„Und genau davon können wir eben nicht ausgehen. Falls wir es überhaupt mit dem Hantelschiff zu tun haben, sind über die Motive und Ziele der Besatzung überhaupt keine logischen Aussagen zu treffen, weil uns keine weiterführenden Informationen zur Verfügung stehen.“

Sie war davon überzeugt, daß Imatiorn ihre Erregung spürte. Würde er es wagen, sich auf eine offene Konfrontation einzulassen? Vielleicht würde sie jetzt zum erstenmal sein Kampfgesicht sehen...

Aber nein. Er ließ es nicht darauf ankommen und bestätigte die Gültigkeit ihrer Aussage mit einem knappen Nicken.

Lereffe war klar, daß die endgültige Auseinandersetzung nur hinausgeschoben und keinesfalls aufgehoben war. Aber diese Runde konnte sie für sich verbuchen.

„Wir werden sämtliche in Frage kommenden Systeme der Reihe nach anfliegen und nach dem Hantelschiff absuchen.“

Sie wartete einen Augenblick ab. Kein Einwand von Imatiorn.

„Wir beginnen mit dem“ - sie warf einen kurzen Blick auf die Liste und suchte sich willkürlich einen Namen aus - „Intariam-System.“

Imatiorn nahm ihre Entscheidung reglos zur Kenntnis. Ihr Puxtor-Organ verriet nicht das geringste über seinen Gefühlszustand.

Wie kann ein Mundäne nur so kalt sein? dachte sie.

Aber sie durfte es nicht bei diesem kleinen Sieg bewenden lassen. Imatiorn hatte die Auseinandersetzung gescheut und Boden verloren. Das mußte sie ausnutzen.

Und sie sah eine Gelegenheit, weiteren Boden gutzumachen und sich gleichzeitig abzusichern.

„Imatiorn“, befahl sie, „du wirst per Hyperfunk eine Routinemeldung nach Hesp Graken absetzen! Teile dem Heerführer mit, daß wir die Spur von Rebellen verfolgen.“

Imatiorn fuhr hoch. Seine Nackenmuskeln zuckten. „Aber ...“

Wie Lereffe es erwartet hatte, verstummte er. Diesem direkten Befehl konnte er sich nicht widersetzen, ohne eine scharfe Reaktion ihrerseits herauszufordern.

Und das wagte er nicht.

„Ich setze den Spruch sofort auf“, bestätigte er.

Ich kann dich tatsächlich mit den eigenen Waffen schlagen, du widerlicher Feigling, dachte die Kommandeurin. Sie verspürte einen gewissen Stolz auf ihren Schachzug.

Indem sie Imatiorn gezwungen hatte, mit seiner Unterschrift - denn er mußte die Meldung unterzeichnen - eine offensichtliche Unwahrheit weiterzugeben, wurde er zum Mittäter, falls irgend etwas schiefgehen sollte.

Imatiorn würde es sich aus einer solchen Position heraus dreimal überlegen, ob er ihre Eigenmächtigkeiten an das Oberkommando verriet.

Endlich schien ihr Schicksal sich zum Guten zu wenden. Sie hatte ihren gefährlichen Stellvertreter in die Schranken verwiesen, und irgend etwas sagte ihr, daß sie mit ihrem Verband das geheimnisvolle Hantelschiff in kürzester Zeit stellen würde.

Und dann hieß es ... acht Kriegsleichter und ein Kriegsturm gegen einen einzigen Eindringling!

6. 18 Millionen

„Die Arbeiten gingen schneller voran als gedacht“, sagte Myles Kantor. Sein Gesicht wirkte so wachsern wie eh und je. Er schien Erfolgsmeldungen genauso nüchtern und unbeteiligt wie katastrophale Hiobsbotschaften entgegenzunehmen und weiterzugeben. „Die Außenantennage der SOL ist repariert. Gerade finden die letzten Tests der Fernorter statt, aber theoretisch könnten wir jederzeit starten. Die SOL scheint wieder uneingeschränkt funktionsfähig zu sein.“

„Ich danke dir“, sagte Atlan.

Der Chefwissenschaftler unterbrach kommentarlos die Holo-Verbindung. Atlan sah Ronald Tekener an.

Der Smiler zuckte mit den Achseln. „Keinerlei Erfolgsmeldungen von Pragaend. Niemand scheint etwas von Auroch Maxo-55 oder einem Kym-Jorier zu wissen.“

„Dieser Cart Mantoroka verschweigt etwas“, sagte Atlan nachdenklich.

„Bei der Bevölkerung scheint das nicht der Fall zu sein“, meinte Tekener. „Die Serimer sind wißbegierig und neugierig, aber auch freundlich und genauso auskunftswillig. Doch bei einer so großen Galaxis ... Nein, die Serimer auf Pragaend wissen wirklich nichts mit diesen beiden

Begriffen anzufangen. Diesen Eindruck haben jedenfalls die meisten der hundert Erkundungsteams.“

Atlan trommelte ungeduldig mit den Fingerspitzen auf die Sessellehne, eine Geste, die Tekener nur selten bei ihm beobachtet hatte.

Der Smiler wußte, was dem Arkoniden Sorgen bereitete. Sie hatten sich nicht weit von Hesp Graken entfernt, und jeder dumme Zufall konnte für ihre Entdeckung sorgen.

„Wir sind hier am falschen Ort“, sagte er. „Hier auf Pragaend werden wir nichts über Auroch Maxo-55 in Erfahrung bringen.“

Der Smiler machte seinem Namen Ehre und lächelte schwach. „Seit wann gibst du etwas auf Gefühle?“

„Mittlerweile sind zwölf Stunden vergangen, und nicht einmal Icho Tolot hat etwas herausgefunden. Er ist ja auch da unten. Und von der Frist, die ES uns gesetzt hat, sind nur noch 75 Seg übrig. Das sind gerade mal 24 Tage.“

Bevor Tekener antworten konnte, meldete sich SENECA. Atlan hatte allerdings keineswegs den Eindruck, daß der Smiler unbedingt etwas erwidern wollte.

„Ich habe weiterführende Berechnungen bezüglich der Sternenkarte von Segafrendo vorgenommen“, meldete die Bordpositronik.

Atlan spürte, daß seine Augen zu tränen begannen. SENECAS Einleitung kam ihm aus irgendeinem Grund höchst ungewöhnlich vor.

„Und?“ fragte er.

„In der Tat ist diese Galaxis den Astronomen der Milchstraße nicht bekannt.“

Was sollte das heißen? Hatte der Transfer durch den Mega-Dom sie etwa in ein Paralleluniversum verschlagen, wie zum Beispiel Tarkan eins war?

„Seit wann muß man dir die Würmer einzeln aus der Nase ziehen?“ fragte der Arkonide.

„Es besteht jedoch eine frappierende Ähnlichkeit zu einer Galaxis, die von den Astronomen der Milchstraße vor etwa eintausendfünfhundert Jahren katalogisiert wurde. Diese Galaxis erhielt den Namen Hazel 14 und ist etwa 36 Millionen Lichtjahre von der Erde entfernt.“

Atlans Erregung wuchs, und seine Augen tranten stärker. Er hatte den Eindruck, daß SENECA um den heißen Brei herumredete, ihm irgend etwas möglichst schonend beibringen wollte.

„Was meinst du mit frappierender Ähnlichkeit?“ fragte er. „Handelt es sich um Hazel 14 oder nicht?“

„Es besteht ein gewisser optischer Unterschied zwischen Hazel 14 und Segafrendo. Der läßt sich allerdings nicht allein an den 36 Millionen Jahren ausmachen, die das Licht zwischen den beiden Orten unterwegs war.“

SENECA redet in der Tat darum herum, stellte der Extrasinn fest, aber du weißt genau, was das Bordgehirn meint.

Allerdings, er wußte es. Zum einen lebten sie in einem expandierenden Universum. Der Kosmos dehnte sich aus. Es gab keine absoluten Positionen, keine einheitlichen Richtungsvektoren. Die Galaxien rasten mit unglaublichen Geschwindigkeiten durch das All. Aufgrund der durch den Dopplereffekt bedingten Rotlichtverschiebung des Lichtes hatten die Astronomen die Geschwindigkeiten der katalogisierten Galaxien berechnen und ihre Bewegungen zurückverfolgen können.

So stand längst fest, daß die beiden Magellanschen Wolken, die Kleingalaxien in relativer Nähe der Milchstraße, in denen die Uleb und deren Hilfsvölker gelebt hatten, in denen immer noch Gurrads und Perlans und viele andere siedelten, keineswegs Zwergsternenwolken waren, die sich bei der Entstehung der heimatlichen Galaxis gebildet und von Anfang an zu ihr gehört hatten.

Vielmehr waren vor fünf Milliarden Jahren, als sich gerade die Sonne der Erde gebildet hatte, ein ganzer Haufen Galaxien wie eine Herde Raubdinosaurier in die Andromeda-Galaxis gejagt und hatten sie deformiert. Der Zusammenprall hatte derart gewaltige Turbulenzen erzeugt, daß mehrere komplette Galaxien aus dem Verbund um Andromeda geschleudert worden waren, darunter auch

die beiden Magellanschen Wolken, die etwa 150.000 Lichtjahre von der heimatlichen Milchstraße entfernt waren, sich ihr nun näherten und sich irgendwann, in Millionen oder Milliarden Jahren, vollständig in ihr auflösen würden.

Der eindeutige Beweis für diese Theorie bestand darin, daß Andromeda über zwei Kerne verfügte. Ein Kern davon mußte fremd sein, war also eine absorbierte fremde Galaxis.

Damit nicht genug. Der Andromeda-Nebel raste mit 500.000 Stundenkilometern auf die Milchstraße zu. Jeden Tag kamen die beiden Galaxien sich um zehn bis zwölf Millionen Kilometer näher. In etwa vier bis fünf Milliarden Jahren würden die beiden Galaxien zusammenprallen und sich gegenseitig durchdringen. Durch die Wucht des Aufpralls würde sich interstellares Wasserstoffgas entzünden und die Entstehung neuer Sterne verursachen.

Kosmische Vorgänge, wie sie sie gerade um DaGlausch und Salmenghest beobachtet hatten, waren also - in ebenso kosmischen Zeiträumen gemessen - gar nicht so selten.

Des weiteren veränderten Galaxien sich permanent. Sämtliche Sonnen rotierten um den Kern des Milchstraßensystems, die Galaxien selbst um einen noch unbekannten Schwerpunkt im Universum. Aber diese Veränderungen, die sich im Lauf der 36 Millionen Jahre ergaben, die das Licht zwischen beiden Galaxien unterwegs gewesen war, hätte eine Bordpositronik mit SENECA Kapazität automatisch berechnen und kompensieren können. Wäre Hazel 14 mit Segafrendo identisch, hätte SENECA dies bereits beim ersten Rechenlauf festgestellt.

Atlan ahnte - nein wußte -, worauf SENECA hinauswollte, wagte es sich jedoch nicht einzugestehen. Er spürte jedoch, daß mittlerweile ein Tränenrinnsal seine Wangen hinabließ.

„Ich höre“, sagte er. Seine Stimme kam ihm völlig fremd vor.

„Zieht man jedoch achtzehn Millionen Jahre ab, ergibt sich ein deckungsgleiches Bild. Segafrendo ist identisch mit Hazel 14, wie diese Galaxis vor achtzehn Millionen Jahren aussah und nicht vor sechsunddreißig Millionen Jahren, wie wir sie heute von der Milchstraße aus sehen.“

Atlans Herzschlag setzte einen Augenblick lang aus.

18 Millionen Jahre.

Befand die SOL sich demnach 18 Millionen Jahre in der Vergangenheit? Konnten sie überhaupt daran zweifeln? Waren damit nicht auch die merkwürdigen Umstände ihres Transfers durch den Mega-Dom erklärt?

„Der Transfer durch den Mega-Dom hat die SOL um achtzehn Millionen Jahre in die Vergangenheit zurückversetzt“, bestätigte SENECA mit einer geradezu schrecklichen Endgültigkeit.

Tausend Fragen schossen Atlan gleichzeitig durch den Kopf. Der Durchgang war ihnen allen nicht zeitlos vorgekommen, Vincent Garron war dabei endgültig verrückt geworden. Hatten sie die Versetzung über 18 Millionen Jahre hinweg in geraffter Form miterlebt?

Und würden sie je wieder in die genaue Gegenwart zurückkehren können? Würden sie in dem Augenblick den Pilzdom im PULS wieder verlassen, in den sie in ihn hineingeflogen waren? Würden sie um genauso viele Tage, Wochen, Monate oder Jahre später zurückkehren, wie sie hier in der Vergangenheit verweilten?

Oder würden sie irgendwann zurückkehren?

Und wie sollten sie aus eigener Kraft überhaupt jemals in die Gegenwart zurückkehren? Das war ein Ding der Unmöglichkeit. Zur Rückkehr in die Gegenwart würden sie den Umweg über die NACHT und den dortigen Pilzdom nehmen müssen.

Doch dieser Rückweg war ihnen versperrt durch Tausende, mittlerweile bestimmt zehntausend Raumschiffe der Mundänen, die Hesp Graken blockierten.

Einen Augenblick lang verspürte Atlan absolute Mutlosigkeit, Sie hatten also nicht allein mit den 24 Tagen Frist zu kämpfen, die ES ihnen vorgab, sondern auch mit der Tatsache, daß sie aus eigener Kraft nicht mehr in ihre Gegenwart zurückkehren konnten.

Weitere Fragen bestürmten ihn. Vor allem: Wie konnte es sein, daß die Bergung eines mysteriösen Kym-Joriers in einer 18 Millionen Jahre zurückliegenden Vergangenheit dafür verantwortlich war, daß die Menschheit überlebte und die Koalition Thoregon nicht unterging? Und ...

Was hatte ESTARTU mit alledem zu tun? Hazel 14 alias Segafrendo gehörte nicht zur Mächtigkeitsballung dieser Superintelligenz, jedenfalls, soweit sie es bislang wußten. Wie konnte ESTARTU also die offensichtliche Mentorin der hiesigen Galaktischen Krone sein?

„Die Einzelheiten“, fuhr SENECA fort. „Segafrendo liegt fast genau auf der galaktischen Hauptebene, von Sol aus gesehen hinter dem Zentrum der Milchstraße. Im allgemein gebräuchlichen Koordinatensystem beträgt die galaktische Länge 03.17, die galaktische Breite 00.44 Grad. Die genaue Position ist in etwa mit der der Veränderlichen Chi-Sagittarius identisch.“

Der Arkonide hörte nur mit halbem Ohr hin.

18 Millionen Jahre. 18 Millionen.

Endlich gelang es ihm, den Blick zu heben.

So wie in diesem Moment hatte er die Besatzung der Zentrale noch nie gesehen. Die Augen der meisten Anwesen

den waren völlig leer. Alle Begriffe, mit denen man den Zustand seiner Freunde und Kollegen beschreiben konnte, Fassungslosigkeit, Entsetzen, die Unfähigkeit, das Gehörte zu verarbeiten, waren zu hohlen Klischees verkommen.

Sie verkraften es nicht, meldete sich der Extrasinn. Sie können keinen klaren Gedanken fassen. Genausowenig wie du.

Was erwartest du von mir? dachte der Arkonide.

Du mußt dringend etwas tun. Irgend etwas. Aktiv werden. Sie aus diesem Zustand herausholen.

Du hast recht, erkannte der Arkonide. Aber was soll ich tun?

Schon allein dieser Gedanke bewies, wie sehr SENECAS Mitteilung ihm zu schaff en machte.

Jetzt ist irgendeine Aktivität angesagt.

Atlan öffnete den Mund, doch kein Ton kam über seine Lippen. Er konnte einfach nicht sprechen. Sein Körper das Gehirn, die Stimmbänder, die Zunge, die Lippen - versagte ihm den Dienst.

Er räusperte sich. Das Geräusch kam ihm vor wie das Scharren eines Toten an der Unterseite eines Sargdeckels.

18 Millionen Jahre.

Beim dritten Versuch gelang es ihm. „Hier kommen wir nicht weiter“, sagte er. Seine Stimme hörte sich an wie die einer ungenügend programmierten Kabinenpositronik. Emotionslos, bar jeglichen Timbres. „Ich bin nicht gewillt, den erfolglosen Bemühungen auf Pragaend länger zuzusehen. Ruft die Erkundungstrupps zurück und macht die SOL startklar! Die Informationen, die wir brauchen, müssen wir an anderer Stelle suchen.“

Die Zentralebesatzung führte seine Befehle aus, doch die Leute bewegten sich wie in Zeitlupe. Fee Kellind starrte auf ein Hologramm, fuhr sich mit der Hand über das Haar und rieb dann über ihre Wange, so heftig, daß sie ihr Make-up verschmierte und häßliche braune Streifen zurückblieben.

Es schien ihr völlig gleichgültig zu sein. Und das ihr, die sie immer Wert auf ein gepflegtes, adrettes Äußeres legte.

Tek preßte die Zähne so hart aufeinander, daß es laut knirschte.

Viena Zakatas Haltung wirkte noch gebeugter als sonst. In seinen auffallend hellen blauen Augen flackerte es.

„Ich ...“ Zakata verstummte, schüttelte sich, daß seine schulterlangen, fettigen Haare flogen. „Ich rufe die Erkundungstrupps zurück“, sagte er und machte sich an die Arbeit.

Langsam kehrte ein Hauch von Normalität in die Zentrale zurück. Aber es war nur eine dünne Tünche, die bei der geringsten Belastung aufplatzen würde.

18 Millionen Jahre, dachte Atlan erneut und versuchte, das Unfaßbare zu fassen.

Er mußte es mehrmals gedacht haben, denn schließlich wandte Viena ihm das Pferdegesicht mit den vorstehenden Schneidezähnen zu.

„Ich habe sämtliche Gruppen zurückgerufen“, meldete er. „Alle haben bestätigt, nur eine nicht.“ Atlan mußte sich zwingen, sich auf die Worte des Funkchefs zu konzentrieren. „Und welche?“ „Die Dookies“, sagte Viena.

Die Dookies, dachte Atlan. Ausgerechnet die Dookies. *Ich hatte meine Zweifel. Hätte ich diese ungehobelten Polterer doch nie nach Pragaend hinabgeschickt!*

7. Die Qualen des Zauderers

Shriftenz war ein Versager. Er wußte es, und er hatte sich damit abgefunden.

Für einen Versager hatte er es aber weit gebracht. Immerhin bis zum Heerführer vierter Klasse.

Er kannte seine Schwäche mittlerweile, und er versuchte, dagegen anzugehen, doch es wollte ihm einfach nicht gelingen. So sehr er sich auch bemühte, er schaffte es einfach nicht, Entscheidungen zu treffen.

Und ihm war klar, seine Laufbahn war zu Ende. Er befand sich auf ihrem Höhepunkt. Und zugleich Tief- und Endpunkt.

Man hatte ihn nach Hesp Graken versetzt. Dorthin, wo keine Entscheidungen zu treffen waren, wo die Karrieren der Krieger im Sande verliefen, weil einfach nichts geschah.

Wo man nur wartete, ohne zu kämpfen.

Bis das Hantelraumschiff mittlerweile zum zweitenmal aus der Stromschnelle gekommen war.

Cugarittmo, dachte er. Cugarittmo war es wenigstens gelungen, das fremde Schiff beim ersten Versuch, die Stromschnelle zu verlassen, aufzubringen und zu kapern. Er war mit Zigtausenden von Kriegern an Bord gegangen und in die Stromschnelle eingeflogen, um endlich herauszufinden, was sich auf der anderen Seite befand.

Und zu erobern, was auch immer dort auf die Mundänen wartete.

Das Hantelschiff war kurz darauf zurückgekehrt und hatte einen weiteren Ausbruchversuch unternommen, doch von Heerführer Cugarittmo und seinen Kriegern fehlte seitdem jede Spur. Wahrscheinlich waren sie alle tot. Mundänen gerieten nicht so einfach in Gefangenschaft. Ergaben sich nicht. Weder ihrem Schicksal noch einer Übermacht.

Und das Entkommen des Hantelraumschiffs beim zweiten Versuch hatte im Prinzip er zu verantworten, das war ihm klar. Aber was hätte er anders machen, welche Entscheidungen hätte er treffen sollen? Es war einfach nichts daran zu ändern. Niemand hatte mit dieser Entwicklung rechnen, sich darauf vorbereiten können.

Er hätte sein Profangesicht dafür gegeben, einfach nur herauszufinden, was mit Cugarittmo geschehen war. Das wäre den Verlust wert gewesen. Sie hätten ihre Lehren daraus ziehen und einen zweiten, erfolgreicheren Versuch starten können, die Stromschnelle endlich zu überwinden.

Aber so ... so war alles sinnlos gewesen.

Völlig sinnlos.

Er wußte, was ihn wegen des Durchbruchs des Hantelraumschiffs erwartete. Er würde vom S-Zentranten KOMOKO seines Posten entbunden, abgesetzt, strafversetzt, vielleicht sogar exekutiert werden. Doch solange das noch auf sich warten ließ, würde er seine Pflicht nach bestem Wissen und Gewissen erfüllen.

Shriftenz tat, was er getan hatte, seit er nach Hesp Graken versetzt worden war: Er wartete und widmete sich Routineaufgaben.

Er hatte gerade die Berichte über den technischen Zustand der Flotte und die damit zusammenhängenden Materialanforderungen durchgearbeitet und wandte sich nun denen der kleinen Jagdverbände zu, die die letzten Rebellenester in diesem Bereich von Segafrendo ausmerzen sollten.

Einer fiel ihm sofort ins Auge. So etwas war ihm noch nie untergekommen.

Ein Stellvertretender Kommandant namens Imatiorn hatte seiner Meldung, man befände sich routinemäßig auf Rebellenjagd, eine persönliche Einschätzung der Lage hinzugefügt.

Solch eine Eigenmächtigkeit hatte Shriftenz bei einem Mundänen in dieser Position noch nie gesehen, und ihm war klar, daß dieses Vorgehen für Imatiorn schwerwiegende Konsequenzen haben würde.

Was hatte Imatiorn also zu diesem ungewöhnlichen Schritt bewogen?

Andererseits ... der Inhalt der Meldung kam ihm nicht unwichtig vor. Denn dieser Imatiorn verlieh der entfernten Vermutung Ausdruck, das gesuchte Hantelraumschiff könnte sich möglicherweise im Torm-Karaend-System befinden. Und die entsprechenden - wenn auch bescheidenen Hinweise würden von seiner Vorgesetzten Lereffe vorsätzlich zurückgehalten.

Was war da los?

Handelte es sich lediglich um einen Machtkampf zwischen einem Verbandskommandeur - oder in diesem Fall einer Kommandeurin - und seinem Stellvertreter, der Heerführer anstelle des Heerführers werden wollte? So etwas kam häufig vor. Diese Mechanismen bewirkten, daß keine Zauderer wichtige Positionen einnahmen.

Wieso hat mein Stellvertreter es nicht auf meinen Posten abgesehen? dachte Shriftenz.

Aber was sollte er jetzt tun? Er konnte ein Verfahren gegen diesen Imatiorn einleiten und einfach abwarten, was geschah.

Aber... so unwahrscheinlich es auch war, doch wer konnte es schon sagen ... sollte dieser Imatiorn recht haben ... Dann war alles zu spät.

Dann war das Hantelraumschiff schon längst weitergefliegen, wenn der erste mundänische Spähtrupp sich irgendwann im Torm-Karaend-System umsah.

Oder aber ...

Er konnte die Meldung an den S-Zentranten KOMOKO weiterleiten und abwarten, welche Befehle von dort kamen. Diese Möglichkeit war jedoch überaus gefährlich.

Sollte Imatiorn recht haben, wäre auch diese Verzögerung fatal. Wenn die Befehle endlich kamen, war das gesuchte Hantelraumschiff wahrscheinlich ebenfalls schon längst aus diesem System abgefliegen, und die Schuld daran, daß es nicht gelungen war, den Feind zu stellen, träfe dann allein ihn, Shriftenz.

Und hatte Imatiorn nicht recht - was Shriftenz für die wesentlich wahrscheinlichere Möglichkeit hielt -, würde man sich im S-Zentranten fragen, ob der frischgebackene Heerführer Shriftenz nicht einmal Kleinigkeiten wie diese allein regeln konnte. Und das würde ihm dann den endgültigen Todesstoß versetzen, falls man ihm das Entkommen des Hantelschiffs aus der Stromschnelle überhaupt verzeihen sollte.

Falls dieser Imatiorn also mit seiner Vermutung tatsächlich richtig lag, half nur rasches Handeln mit einem starken Flottenverband. In diesem Fall mußte Shriftenz unverzüglich die Initiative ergreifen und seine 10.000 Einheiten starke Flotte teilen. Er mußte mit dem Gros der Flotte nach Torm Karaend aufbrechen und konnte nur einen Restverband zur Bewachung der Stromschnelle von Hesp Graken zurücklassen.

Dieses Vorgehen überschritt aber bei weitem seine Kompetenzen.

Und falls ausgerechnet in der Zeit, in der er mit dem Großteil der Flotte nach Torm Karaend unterwegs war, hier etwas geschah, das nur mit der gesamten Flotte zu bewältigen war ...

Andererseits ... eine Beförderung um drei Ränge ... Als Heerführer erster Klasse würde er zum Kommandeur im Oberkommando der Mundänen auf steigen. Würde er Mun-Strategie sein.

Vielleicht war er doch kein Versager. Vielleicht würde er seine Qualitäten als Heerführer endlich unter Beweis stellen können.

Vielleicht würde man ihn auch standrechtlich exekutieren.

Was soll ich nur tun? fragte sich der Heerführer vierter Klasse. Was soll ich nur tun?

8. Der Projektor

„Hork, du Trottel, versuch's mit Ultraschall! In welcher Lotterie hast du dein Ingenieurspatent gewonnen? Gropu, nicht den Schneidbrenner, nimm bei so einem großen Gesteinsbrocken lieber den Desintegrator!“

Marth hatte seine Leute perfekt im Griff, das mußte Necker seinem Bruder neidlos zugestehen. Und die Dookies waren ein eingespieltes Team. So chaotisch ihr Vorgehen auch erscheinen mochte, jeder Handgriff saß, und sie gingen mit absoluter Effizienz vor.

Besser gesagt, sie arbeiteten sich kriechend oder hockend vor.

Sie befanden sich in einem weitläufigen Kavernensystem unterhalb des vermeintlichen Amphitheaters. Einem Labyrinth aus teilweise verschütteten Gängen und höhlenartigen Räumen, die allerdings für die Größe der Serimer angelegt waren.

Auf Marth Ravveds Anweisung hin hatten sie wie ein Mann ihre Instrumente und Geräte gezückt. Ultraschall- und Infrarotsensoren, Energiedetektoren, Miniortler. Zufällig war es Necker gewesen, der einen Hohlraumresonator eingesetzt hatte.

Mit großem Erfolg.

Alle Dookies trugen zahlreiche Geräte in den Taschen ihrer Kombinationen bei sich. Hohlraumresonatoren gehörten zu den wichtigsten Hilfsmitteln bei der Erkundung des Mittelteils der SOL. Sie hatten die Geräte gekoppelt, und deren Positroniken hatten problemlos eine detaillierte Karte der unterirdischen Örtlichkeiten erstellt.

Und auch drei größere Räume entdeckt, in denen sich weiteren Messungen zufolge technisches Gerät befand, wenn auch in inaktivem Zustand.

Die Frage lautete nur: Wie kamen sie in das weit verzweigte Hohlraumsystem hinein?

Die Oberfläche des ovalen Terrains war völlig glatt und glasiert, was die Theorie erhärtete, daß das Kosmologische Theater - falls es sich tatsächlich um eins handelte - durch großkalibrigen Strahlenbeschuß aus dem Orbit zerstört worden war.

Aber sie konnten kaum einen Desintegrator ziehen und sich durch das massive Gestein vorarbeiten, bis sie zu dem Gangsystem vorgestoßen waren. Schließlich schien es sich bei diesem Amphitheater um eine Art Denkmal oder Mahnmal der Serimer zu handeln, das seit Generationen im Zustand der Zerstörung belassen worden war.

Wie hätten die Menschen reagiert, wäre ein unbekanntes Fremdwesen auf die Erde gekommen und hätte sich im Auftrag von ESTARTU angeschickt, den Stardust Memorial Park in Terrania auseinanderzunehmen?

Doch als es Marth schließlich zu bunt wurde, hatte er genau das getan. Geduld war noch nie seine Stärke gewesen.

Necker mußte sich und ihm jedoch eingestehen, daß die Zeit drängte. Jeden Augenblick konnte der Rückmarschbefehl erfolgen. Sie befanden sich mittlerweile seit über zehn Stunden auf Pragaend.

Sie hatten sich bemüht, möglichst behutsam und unauffällig vorzugehen, was allerdings nicht ganz einfach war, wenn man einen drei Meter tiefen Schacht in ein Heiligtum brennen mußte.

Die Serimer beachteten sie jedoch kaum. Einige betrachteten neugierig

ihr Tun, doch niemand sprach sie an oder schien gar die Behörden darüber informiert zu haben, daß ein Dutzend wildgewordener Riesen ein Mahnmal mitten in der Stadt schändete.

Als sie erst einmal in das Kavernensystem vorgestoßen waren, hatten sie die Zurückhaltung umgehend aufgegeben. Mit allen geeigneten Waffen und Geräten arbeiteten sie sich durch die verschütteten Gänge zu den Räumen vor, die sie entdeckt hatten. Die Hohlraumresonatoren wiesen ihnen den Weg.

Mit dem ersten Raum hatten sie eine Niete gezogen. Es hatte nur ein paar Minuten gedauert, bis ihnen aufgegangen war, daß sie in eine Küche vorgedrungen waren. Eine Phalanx von Herden und Öfen säumte die Wände. Hier waren früher einmal Gerichte für eine Vielzahl von Serimern hergestellt worden.

Immerhin ein weiteres Indiz dafür, daß sie sich vielleicht tatsächlich unter einem Kosmologischen Theater befanden.

Im zweiten Raum hatten sie lediglich zahlreiche Requisiten entdeckt, hauptsächlich technische Gegenstände, die sie bereits in der Stadt gesehen hatten, vom Kleinstcomputer bis hin zum automatischen Behälteröffner.

Und nun versuchten Hork und Gropu, den verschütteten Gang freizuräumen, der zum dritten und letzten Gewölbe führte, in dem sich ihren Messungen zufolge technisches Gerät befinden konnte.

Schließlich wurde es Marth zu bunt. Er zerrte Gropu grob zur Seite, justierte seinen Desintegrator und feuerte.

Das bestrahlte Gestein zerfiel in seine Atome, die sich buchstäblich zu blauem Dunst kondensierten und vom nachfolgenden Beschuß davongeweht wurden.

„Gropu“, knurrte Marth, „du bist wirklich unser Feinmechaniker, aber nicht der Mann fürs Grobe!“ Er robbte vorsichtig voran, und der Desintegratorstrahl fraß sich immer weiter, bis er schließlich nur noch fauchend Luft auflöste.

„Jetzt kannst du weitermachen, Gropu“, sagte Marth.

Vor ihnen lag der letzte große Raum des Kavernensystems, den sie noch nicht erkundet hatten.

Und in der Mitte stand ein quadratischer, dreißig Zentimeter hoher und zehn Zentimeter breiter Kasten mit einer kreisrunden Öffnung in der schmalen Vorderseite.

„Was ist das?“ fragte Marth.

„Ja, was ist das?“ wiederholte Dustaff.

Sämtliche Dookies scharten sich in gebührendem Abstand um das Gerät, lediglich Necker schleckte an seiner fünften und letzten Süßspeise und stöberte in dem Raum herum.

Marth warf einen Blick auf den Hohlraumresonator. „Diese Öffnung“, sagte er, „deutet genau auf den Mittelpunkt des eigentlichen Theaterovals. Besser gesagt auf eine Stelle zwei Meter darüber.“

„Eine Art Sender?“ fragte Gropu.

Marth sah sich das Gerät genauer an. „Ziemlich beschädigt“, sagte er, „einige Risse in der Verkleidung, aber das Innenleben scheint intakt zu sein.“

Gropu schob sich vor. Der Wortführer - der Dookies hatte völlig recht: Er war der Mann für Feinarbeiten.

„Hier ist eine Buchse für die Energiezuführung“, sagte er. „Und dieser Ring um die Öffnung in der Vorderseite scheint die Aufgabe zu haben, irgend etwas zu bündeln oder zu justieren ... Strahlen, ein Energiefeld ...“

„Ein Projektor“, sagte Marth. „Dieses Ding ist eine Art Hologrammprojektor, mit dem offenbar im Amphitheater Aufführungen holographischer Schauspiele gestaltet werden konnten.“

„Ein Holoprojektor“, sagte Dustaff.

„Wie kommst du denn darauf?“ fragte Necker.

Marth zuckte mit den Achseln und grinste. „Ist doch logisch, oder?“

„Ach?“

Neckers Bruder spreizte die Arme. „Wann hat mein Instinkt mich das letztmal getrogen? Wir müssen versuchen, das Ding wieder in Gang zu bringen. Vielleicht kriegen wir dann eine jener Holoshows zu sehen, die damals in den Kosmologischen Theatern dargeboten wurden.“

„Blödsinn!“ sagte Necker. „Wie willst du das denn anstellen? Und was nutzt es uns, wenn wir hier in dieser Kaverne stecken und über dem Theateroval 'ne tolle Show abgeht?“

„Wir müssen es versuchen“, sagte Marth. „Das ist unsere große Chance. Wenn wir Atlan den entscheidenden Hinweis bringen ... Gropu, jetzt bist du gefordert! Das ist feinste Bastelararbeit für ganz empfindliche Fingerspitzen.“

Gropu ließ eine Hand über das Gerät gleiten, als wolle er eine besonders attraktive Frau liebkosen, Fee Kellind zum Beispiel.

„Das kriege ich hin“, murmelte er leise. Es klang wie eine Beschwörung.

„Viena Zakata an alle Erkundungstrupps auf Pragaend“, drang in diesem Moment die Stimme des Ortungschefs aus den Lautsprechern ihrer aller Kombinationen. „Kehrt augenblicklich zur SOL zurück! Ich wiederhole, Atlan hat die sofortige Rückkehr zur SOL befohlen!“

Marth Ravved erstarrte.

„Und jetzt?“ fragte Dustaff.

Marth zögerte nur einen kurzen Moment lang. „Wir ignorieren sämtliche Rufe!“ sagte er dann.

„Nun macht schon weiter, macht weiter! Das ist unsere große Chance!“

„Die Energiequellen unserer Anzüge!“ sagte Gropu. „Wenn wir die verwenden, springt der Projektor vielleicht wieder an. Komm her, Dustaff!“

Marths und Neckers Bruder glotzte verdattert, trat aber gehorsam neben das Gerät. Gropu nestelte an der Montur des Ravved-Bruders herum, bis er die Energieversorgung des Funkgeräts freigelegt hatte. Vorsichtig, aber flink und geschickt befreite er dann eine Spule des Miniaggregats von ihrer Verschalung.

„Viena Zakata an die Gruppe Marth Ravved! Ich bitte um sofortige Bestätigung!“

„Nicht antworten!“ sagte Marth. „Nun macht schon!“, fauchte er die anderen an. „Habt ihr nichts zu tun? Helft ihm gefälligst!“

Necker leckte ungerührt an der süßesten Süßspeise, die er je genossen hatte. Er bemühte sich, den rötlichen Gelee strikt auf der Zunge zu halten. Wenn er die Zähne berührte, waren die Schmerzen fast unerträglich. Was dem schieren Genuß aber keinen Abbruch tat.

Ansonsten stöberte er weiterhin in dem Raum herum.

Gropu entrollte die Spule zu einem dünnen Draht. Marth schob seinen Bruder Dustaff noch näher an den vermeintlichen Projektor heran, damit der Feinmechaniker das Ende der Spule in die Öffnung des Geräts schieben konnte.

„Viena Zakata an die Gruppe Ravved! Ich verlange sofortige Bestätigung!“

„Hört nicht auf den Schwachkopf“, sagte Marth. „Wir sind ganz nah dran!“

„Und wenn 'ne Mundänenflotte über Pragaend erschienen ist und die SOL zusammenschießt, nur weil wir nicht an Bord zurückkehren?“ fragte Dustaff.

„Hört nicht auf den Schwachkopf!“ wiederholte Marth.

„Ich habe einen Kontakt hergestellt“, murmelte Gropu. „Es müßte funktionieren.“ Er wandte sich von dem Projektor ab und Dustaff zu und arbeitete hektisch an der freigelegten Stelle in dessen Montur.

„Marth Ravved!“ drang Major Zakatas Brüllen durch den Raum.

„Energie!“ sagte Gropu und deutete mit dem Zeigefinger auf den Projektor.

Dustaff schrie erschrocken auf, als das vermaledeite Ding Funken sprühte. Zwei, drei Sekunden lang flimmerte es vor dem Gerät, und Marth glaubte, ein dunkles Himmelszelt ausmachen zu können, in dem Sterne funkelten, die sich zu einem Baumstamm zusammenfügten, dann erlosch das Bild wieder...

... und der Projektor explodierte.

Die Wucht der Detonation riß Dustaff von den Beinen. Die zum Draht langgezogene Spule verschmorte, und der Dookie brüllte auf und schlug mit der Hand auf seine Brust, um den Schwelbrand zu löschen.

Das Gehäuse des Geräts hatte sich völlig verbogen und war auf der Vorderseite aufgesprungen. Mehrere verkohlte Einzelteile quollen aus der Öffnung, darunter auch eine Scheibe, die an einigen Stellen unter dem Rußüberzug noch golden schimmerte.

„Verdammter Dreck!“ schrie Marth. Dann senkte er den Kopf und ließ die Schultern hängen.

„Das war's“, sagte er. „Wir kehren zur SOL zurück.“

Er machte sich nicht die Mühe, Viena Zakata zu antworten. Sie alle wußten, was sie an Bord des Schiffes erwartete.

Necker hatte schon oft aufgebrauchte oder erregte Angehörige dieses Volkes gesehen, aber der Ertruser Tonko Kerzner, Oberstleutnant und zuständig für die Abteilung Außenoperationen, setzte allem, was er mit diesen Umweltangepaßten erlebt hatte, die Krone auf.

Kerzner hatte sie persönlich in Empfang genommen. Und er hatte sie nicht allein begrüßt.

Deuteroa West sagte kein einziges Wort, und ihr Blick blieb starr auf dem Boden vor Neckers Füßen haften. Die ganze Sache war ihr - im Gegensatz zu ihm - unglaublich peinlich, doch Dienst war Dienst, und Liebe war Liebe.

Sogar Marth war verstummt, sagte kein einziges Wort. Ein wütender Ertruser konnte auch einen gestandenen Dookie in Grund und Boden brüllen.

Necker blinzelte Deuteroa zu und grinste.

„... diese Befehlsverweigerung hätte zu eurem Tod führen können! Glaubt ihr etwa, wir hätten auf euch gewartet, wenn eine Mundänenflotte über Pragaend erschienen wäre ...“

„Hab´ ... hab´ ich doch gesagt ...“, murmelte Dustaff.

Kerzner achtete nicht auf ihn. Necker grinste noch breiter.

Deuteroa schüttelte unauffällig den Kopf, und Necker zuckte mit den Achseln.

Jetzt endlich hielt Tonko Kerzner inne und baute sich vor Necker auf.

„Was feixt du so dämlich?“ brüllte er. „Ich werde mich mit Atlan über die geeigneten disziplinarischen Maßnahmen beraten. Wenn es nach mir ginge, könnt ihr drei Monate lang ...“

„... mit bloßen Händen den Mittelteil der SOL ausräumen?“ fragte Necker.

Kerzner verstummte verblüfft. Sein dichter schwarzer Schnauzbart schien sich zu sträuben, und sein Mund klaffte

so weit auf, daß man seine dicken, groben Zähne sehen konnte.

Marth lachte leise auf, und Kerzner fuhr wieder zu ihm herum. Als Chef der Dookies hatte Marth natürlich den Hauptteil des Donnerwetters abbekommen.

„Weißt du was, Oberstleutnant?“ sagte er. „Dafür brauchst du uns nicht zusammenzuschießen. Das machen wir freiwillig.“

Kerzner schloß den Mund und öffnete ihn wieder, doch bevor er erneut losbrüllen konnte, stand Necker seinem Bruder bei.

„Und wenn du mit Atlan sprichst“, sagte er, „kannst du ihm gleich das hier geben.“

Der Ertruser legte die Hände auf den überschweren Thermostrahler an seiner linken und den Kombistrahler an seiner rechten Seite. Wie immer hatte er einen Waffengurt umgeschnallt, unter dessen Gewicht wohl auch ein Dookie zusammengebrochen wäre.

„Was soll ich ihm geben?“ Zu Neckers Überraschung hatte er die Stimme gedämpft. Die Lautstärke war fast schon wieder erträglich.

Necker grub in den Taschen seiner Kombination bewußt provozierend und unnötig lange. Er wußte genau, wo sich befand, was er suchte.

Als er die Hand schließlich wieder hervorzog, hatte er die Finger um drei golden schimmernde Scheiben geschlossen. „Das hier“, sagte er.

Tonko Kerzner kniff die Augen zusammen. „Und was ist das?“ fragte er noch leiser.

„Das sind die drei Speichermedien, die ich in dem Raum mit dem Projektor gefunden habe. Mit ihnen werden die Projektoren betrieben. So ein Ding ist aus dem rausgefallen, der trotz allen guten Zuredens nicht funktionieren wollte. Keine Ahnung, warum das Ding so störrisch war.“ Der Oberstleutnant öffnete den Mund und schloß ihn sofort wieder.

„Vielleicht kann SENECA diese Datenträger ja entschlüsseln“, sagte Necker.

Kerzner atmete tief durch. Dreimal, viermal. „Ich spreche mit Atlan“, sagte er dann, gab Deuteroa ein Zeichen und drehte sich auf dem Absatz um.

Die beiden Ertruser stampften davon. Deuteroa drehte sich blitzschnell um und warf Necker eine angedeutete Kußhand zu.

Natürlich bekam Dustaff es mit. „War das deine Freundin?“ fragte er. „Nimmst dich etwa diese Ertruserin ran? Kein Wunder, daß du ständig humpelst, stöhnst und ächzt.“

„Halt die Klappe!“, sagte Marth und sah Necker an. „Du hast also ...“ Er verstummte.

„Ja“, sagte Necker. „Während ihr wie die Verrückten herumgezappelt und versucht habt, dieses Ding in Betrieb zu nehmen, habe ich etwas getan, was sonst nur Dustaff tut.“

„Und was?“ fragte sein Bruder.

„Nachgedacht, Bruderherz“, sagte Necker. „Scharf nachgedacht. Die richtigen und logischen Schlüsse gezogen.“

Dustaff zuckte mit den Achseln und schüttelte heftig den Kopf.

„Du Mistkerl“, sagte Marth. „Warum hast du das mit den Scheiben nicht vorher gesagt? Du hättest uns den Anschluß ersparen können.“

„Hätte ich nicht“, sagte Necker. „Der wäre so oder so gekommen. Also lieber zuerst den Zusammenschuß, dann die Datenträger, und wenn wir jetzt Glück haben, ist die Sache damit ausgestanden.“

Marth legte eine Hand auf seine Schulter. „Da ist was dran, Bruderherz.“

Necker grinste wieder. „Siehst du? Das ist mein Motto. Zuerst nachdenken, dann arbeiten.“

„Oder zuerst fressen oder ...“

„Halt die Klappe, Dustaff!“ sagte Marth.

Necker atmete schwer aus, schaute zu einem Bildschirm hinüber und sah, daß die SOL behutsam von der Planetenoberfläche abhob.

Sie waren gestartet. Das Zwischenspiel Pragaend war für sie endgültig vorbei.

Nach Dienstschluß wartete Deuteroa auf ihn.

In diesem Augenblick gellten Alarmsirenen auf, und sogar SENECAS Stimme hatte Schwierigkeiten, das Warngeheul zu durchdringen. „Feindkontakt! Wir haben Feindkontakt!“

9. Feigheit und Ehre

In elf Systemen hatten sie vergeblich gesucht. Sie hatten keine Spur des Hantelraumschiffs entdeckt.

Und sie konnten mit Sicherheit davon ausgehen, daß der Raumer auch in keinem dieser Sonnensysteme gesichtet worden war. Die befriedeten Bevölkerungen hatten sich als höchst kooperativ erwiesen.

Wenn Lereffe Zweifel gehabt hatte, hatte sie persönlich mit den lokalen Regierungs- oder Verwaltungschefs gesprochen. Sie hätte es gespürt, wenn sie gelogen hätten.

Gewalt war nur in zwei Fällen nötig gewesen. Und zu ihrem Bedauern hatte sie nicht einmal töten müssen.

Aber sie wußte nicht mehr, was sie glauben sollte. Hatte sie mit ihrer Prämisse, das Hantelschiff wolle auf besiedelten Planeten in der näheren Umgebung Informationen sammeln, völlig falschgelegen?

Oder hatte Imatiorn doch recht gehabt? War das Hantelschiff tatsächlich nach Torm Karaend geflogen?

Sie würden es jeden Augenblick herausfinden. Ihr kleiner Verband hatte dieses System fast erreicht. Als letztes auf der Liste.

Natürlich hatte sie sich die Genugtuung gegönnt, Imatiorn bis zum Äußersten zu brüskieren. Da er vorgeschlagen hatte, das Torm-Karaend-System zuerst anzufliegen, hatte sie es natürlich als letztes angefliegen. Es hatte fast einen Tag gedauert, die elf anderen Systeme abzuklappen.

Der Kriegsturm fiel aus dem Hyperraum.

Und die Orter erfaßten sofort ein acht Kilometer langes, hantelförmiges Raumschiff, das soeben langsam und vorsichtig von der Oberfläche des Planeten Pragaend, der Hauptwelt des Systems, startete und mit behutsamer Beschleunigung ins All vorstieß.

Die Fremden! dachte Lereffe. Es sind tatsächlich die Fremden!

Widersprüchliche Gedanken schossen ihr durch den Kopf.

Zuerst überwog die grenzenlose Freude, daß sie es tatsächlich geschafft hatte.

Die ausgesetzte Belohnung war mit einemmal in greifbarer Nähe! Eigentlich unmöglich, aber trotzdem wahr ... Ein Märchen. Anders konnte sie es nicht bezeichnen. Sie, Kommandeurin Lereffe, hatte am Ende doch noch den überlegenen Spürsinn und die überlegene Intelligenz bewiesen!

Dann nagten sofort Zweifel an ihr. Daß Imatiorn von Anfang an darauf gedrungen hatte, sofort das Torm-Karaend-System anzufliegen, konnte sie für den Augenblick ignorieren, aber nicht auf Dauer. Irgendwann würde er diesen Umstand nutzen, um ihr zu schaden, vielleicht sogar den tödlichen Stoß zu versetzen.

Sie mußte sich vorsehen. Aber alles zu seiner Zeit.

Jetzt ... jetzt würde sie erst einmal den Angriffsbefehl geben.

„Ich schlage vor“, sagte Imatiorn in diesem Augenblick, „daß wir die mundänische Flotte zu Hilfe rufen, zumindest eine Meldung absetzen.“

Lereffe prallte geradezu zurück. Auf sie warteten Ruhm und Ehre, ein glorreicher Kampf. Neun Schiffe gegen eins! Sie hatte nicht den geringsten Zweifel daran, daß sie den Sieg davontragen würde.

Ihre Hals- und Nackenmuskulatur zuckte immer heftiger. Sie mußte sich beherrschen, um nicht das Kampfgesicht hervorzukehren.

Er will dir nur den Ruhm nehmen! flüsterte die mittlerweile. vertraute Stimme in ihrem Kopf. Aber das wirst du nicht zulassen! Du wirst deinen Erfolg auf keinen Fall mit einem anderen teilen!

„Wie kommst du denn auf diese Idee?“ fauchte sie.

Wenn sie doch nur sein elektrisches Feld wahrnehmen könnte ...!

„Es ist vorstellbar, daß es uns nicht gelingt, dieses riesige Schiff zu vernichten. Falls ihm die Flucht gelingt, war alles umsonst. Damit würdest du unserem Volk einen nicht wiedergutzumachenden Schaden zufügen.“

Der Zorn schwemmte den Rest ihrer mühsam bewahrten Zurückhaltung hinweg.

War die Stunde der Auseinandersetzung endlich gekommen? Und wenn sie es einigermaßen geschickt anstellte, würde Imatiorn sie nie wieder bedrohen können!

„Das ist nicht vorstellbar“, sagte sie. „Mundänen kennen keine Niederlagen.“

Auch Imatiorn schien es darauf ankommen zu lassen. „Ich werde dem S-Zentranten KOMOKO Meldung über dein unlogisches und die mundänische Flotte schädigendes Verhalten machen.“

Lereffe konnte das Zucken ihrer Nackenmuskulatur kaum noch bändigen. Sie riß ihre Jacke auf und zertrte sie sich vom Leib. „Du bist ein Feigling!“ schrie sie.

Das war der schwerste Vorwurf, den man einem Krieger der Mundänen machen konnte, die übelste Beleidigung, die ihre Zivilisation kannte.

Imatiorn mußte einfach darauf reagieren. Er mußte die Schmach tilgen und Genugtuung fordern!

Doch er stand einfach nur da, und ihr Pux konnte nicht einmal seine Erregung wahrnehmen.

„Ein Feigling!“, wiederholte sie.

Er sah sie nur an. Sie konnte in seinen Augen nicht die geringste Regung ausmachen.

„Und Feiglinge kann die mundänische Flotte nicht gebrauchen! Ich lasse dich standrechtlich exekutieren.“

Noch immer keine Reaktion von Imatiorn.

Sie nickte zwei Besatzungsmitgliedern zu. Die beiden Frauen sprangen vor, ergriffen Imatiorns Arme, rissen sie zur Seite und hielten sie fest.

Er schien gar nicht zur Kenntnis zu nehmen, daß seine elende Existenz nun ein Ende fand.

Wie kann ein Mundäne nur so kalt sein? dachte Lereffe.

Sie zeigte auf ein weiteres Besatzungsmitglied. „Dir gebührt die Ehre.“

Der Mann trat vor, löste die Stachelkeule von seinem Gürtel und schwang sie, immer im Kreis, immer schneller.

Jetzt, dachte Lereffe. Jetzt, im Augenblick des Todes, der höchsten Verzweiflung, wird er endlich sein Kampfgesicht zeigen und sich mit all seiner bescheidenen Kraft wehren. Nicht einmal seine Nackenmuskulatur zuckte.

Jetzt, dachte sie, schrie auf und kehrte das Kampfgesicht hervor.

Nicht die geringste Reaktion.

„Jetzt“, sagte sie.

Der Krieger schrie auf, und sein Kopf schnappte herum, und seine schwarzen Haare flogen, knisterten und richteten sich auf und bildeten einen Kranz, und der Hinterkopf wurde zum Gesicht, zu einer vor Erregung über den bevorstehenden Tod verzerrten Fratze mit einer Schnauze mit langen Reißzähnen, von der der Geifer tropfte, mit bebenden Nüstern und rot glühenden Augen, die aus den Höhlen zu treten schienen.

Und die Stachelkeule senkte sich und prallte gegen Imatiorns Profangesicht, zerschmetterte es zu einer roten und grauen Masse. Ein Tröpfchenregen spritzte hoch und benetzte den Exekutor und die beiden Kriegerinnen, die Imatiorn festhielten.

Sie ließen ihn los.

Imatiorn brach ohne jeden Laut zusammen. Mit einem dumpfen Geräusch prallte er auf dem Boden auf.

Lereffe wandte sich erschüttert ab.

Nicht einmal in diesem schlimmsten Augenblick von allen hatte Imatiorn sein Kampfgesicht gezeigt. Er schien so emotionslos gestorben zu sein, wie er gelebt hatte.

Lereffe spuckte auf den Toten. „Feigling“, sagte sie. „Ich würde lieber sterben, als so elend und ohne Ehre zu leben, wie du es getan hast.“

Sie erhob sich und drehte sich zu ihrer Besatzung um. „Wir greifen an“, sagte sie.

Der Jubel ihrer Mannschaft hallte laut in ihren Ohren. Jubel, der den Tod ankündigte.

Doch sie empfand ihn plötzlich als hohl.

Habe ich einen Fehler gemacht? fragte sie sich. Habe ich versagt? Hatte Imatiorn von Anfang an recht? Hätte ich auf ihn hören sollen?

Sie würden es sehen. Aber wenn sie tatsächlich versagt hatte, gab es nur eine Möglichkeit, diesen Schmach wieder auszugleichen.

Die Alarmsirenen gellten noch immer durch die SOL. „Wir wissen Bescheid, SENECA“, knurrte Atlan unwillig.

Der Warnton verstummte.

Die holographischen Darstellungen zeigten neun Schiffe der Mundänen, acht Kriegsleichter von jeweils 200 Metern Durchmesser und 120 Höhe und einen Kriegsturm, einen riesigen Zylinder von 3000 Metern Durchmesser und 1800 Höhe.

Ein gewaltiges Schiff, aber letzten Endes im Vergleich zur SOL nur ein Zwerg.

Und die acht Kriegsleichter waren kaum mehr als Mücken, die einen Dinosaurier umschwärmten.

„Taktische Einschätzung ...“, begann SENECA, doch Atlan hörte nur mit halbem Ohr hin. Ein Blick genügte, um die Lage zu bewerten.

Die neun Schiffe flogen auf einem frontalen Angriffskurs, hielten genau auf die SOL zu. Sie bewahrten keinen Sicherheitsabstand, sie versuchten nicht, sich durch ihre bloße Überzahl taktische Vorteile zu verschaffen, sie näherten sich auf einem regelrechten Selbstmordkurs.

Alles oder nichts, dachte der Arkonide. Sieg oder Tod.

Und sie feuerten in dem Augenblick, in dem sie in Waffenreichweite kamen. Immerhin gingen sie so planmäßig vor, daß sie ihr Feuer auf eine einzige Stelle der Schutzschirme konzentrierten, um sie dort zu durchbrechen.

„Paratronschirme zu zwölf Prozent belastet“, meldete SENECA.

Atlan hätte jetzt gern sein Gesicht in einem Spiegel gesehen. Bemerkten die anderen in der Zentrale, daß es sich verhärtete, starr und leblos wurde?

Nach der Konfrontation mit Cugarittmo wußte er, daß die Mundänen erbarmungslose Krieger waren, denen das Leben ihrer Feinde nicht das geringste galt. Nur mit knappster Not und lediglich aufgrund der Todesstrahlung der Mom'Serimer waren sie einem schon unausweichlich erscheinenden Ende entronnen. Er durfte die Besatzung der SOL nicht noch einmal in solch eine Gefahr bringen.

Außerdem weißt du, daß es sinnlos ist, sagte der Extrasinn. Sie werden keinen Argumenten zugänglich sein. Sie werden nicht aufhören, bis die SOL vernichtet ist oder sie tot sind.

Atlan schluckte. „Feuer erwidern!“ befahl er. „Transformkanonen, alle feindlichen Objekte unter Beschuß nehmen!“

Er hätte sich gern eingeblendet, das dumpfe Dröhnen zu hören, mit dem Reaktoren und Meiler hochgefahren wurden. Gespannt zu lauschen, wie das Brummen sich zu einem Tosen steigerte, zu merken, wie der Boden vibrierte, wie das Schiff erzitterte, sich schüttelte.

Aber er hörte und spürte gar nichts. Im All entstanden acht neue Sonnen, flammten kurz und hell auf und erloschen wieder.

Acht kleine Kriegsleichter waren der ersten Salve der Bordgeschütze zum Opfer gefallen.

Noch hielten die Schutzschirme des 3.000 Meter durchmessenden Kriegsturms. Der gewaltige Zylinder bremste ganz kurz ab und schien den Kurs ändern zu wollen. Doch dann beschleunigte er wieder und hielt genau auf die SOL zu.

„Kollisionskurs“, meldete SENECA. „Sie wollen uns rammen.“

„Aber das ist Selbstmord!“ rief Tekener.

Atlan nickte. „Ausweichmanöver“, sagte er. „Sperrfeuer aus allen Geschützen!“

Die SOL beschleunigte mit den in Planetennähe vertretbaren Höchstwerten. Roman Muel-Chen wirkte völlig gelassen unter der SERT-Haube. Schon jetzt war abzusehen, daß dem schwarzen Schiff des Feindes der selbstmörderische Versuch, die SOL mit sich in den Untergang zu reißen, nicht gelingen würde.

Der Kriegsturm war völlig chancenlos.

In der holographischen Darstellung flackerte das All zwischen der Hantel und dem Zylinder hellrot auf. Der Schutzschirm des Kriegsturms veränderte seine Farbe. Das Rot ging in ein Blau über, das Blau wurde immer dunkler. Schwarze Risse zogen sich durch die energetische Struktur.

Atlan war mittlerweile bekannt, daß die Mun-Schirme ihren Paratrons ähnelten. Die Mom´Serimer hatten ihnen Daten zur Verfügung gestellt, und Myles Kantor hatte die Informationen analysiert, die sie bei den bisherigen Kontakten - *Feindberührungen!* korrigierte der Extrasinn nüchtern - gewonnen hatten.

Bei geringer Belastung wiesen die Mun-Schirme eine rote Färbung auf, bei höherer eine blaue. Bei einer hohen Zahl von energieableitenden Aufrissen kam es zu einer verstärkten Schwarzfärbung.

In der Holodarstellung war der Zylinder selbst mittlerweile nicht mehr auszumachen. Ein kleines Schwarzes Loch schien sich der SOL zu nähern, auf dessen Ereignishorizont die Farbexplosionen der Transformkanonensalven tanzten. Und der Kriegsturm hielt seinen Kurs unablässig bei, raste mitten in das Feld des Sperrfeuers vor ihm, das die Mun-Schirme zusätzlich belastete und schwächte, so daß immer mehr direkte Treff er in die Schiffshülle und das Innere des Zylinders durchschlugen.

Atlan kniff unwillkürlich die Augen zusammen, obwohl SENECA ohne Zeitverlust die Bildhelligkeit dämpfte, als das Torm-Karaend-System plötzlich eine zweite Sonne bekam, die einen Moment lang mindestens genauso hell strahlte wie die erste.

„Nichts wie weg von hier, Roman“, sagte der Arkonide. „Wir müssen davon ausgehen, daß dieser Verband unsere Position an die Flotte der Mundänen weitergegeben hat.“

Die SOL nahm wieder Fahrt auf, näherte sich dem Feld der treibenden Wracks der Galaktischen Krone.

„Das war Selbstmord“, sagte Tekener.

„Ortung“, meldete SENECA. „Überall im Trümmerfeld materialisieren Schiffe der Mundänen. Ich zähle vierhundert ... sechshundert ... achthundert ... jetzt auch welche außerhalb des Feldes ... alle bekannten Einheiten ... dreitausend ... sechstausend ... siebentausend ...“

„Roman, geh in den Hypertaktflug!“ befahl der Arkonide.

„Unmöglich!“ widersprach der Emotionaut. „Wir müssen durch das Trümmerfeld. Die feindlichen Einheiten werden uns schon längst gestellt haben, bevor wir fünfzig Prozent Lichtgeschwindigkeit erreichen können!“

„Insgesamt siebentausendfünfhundert Einheiten der, Mundänen sind im Torm-Karaend-System materialisiert und haben uns umzingelt. Ich empfangen eine Hyperfunk-Holonachricht.“

„Durchstehen!“ sagte Atlan.

Vor ihm bildete sich das Hologramm eines Mundänen in voller Montur. Sein Profangesicht wirkte völlig ausdruckslos, doch seine Stimme klang unglaublich triumphierend.

„Ich bin Shriftenz, Heerführer vierter Klasse“, sagte er. „Ich fordere euch zur bedingungslosen Kapitulation auf. Teilt mir eure Entscheidung unverzüglich mit.“

Das Hologramm brach abrupt zusammen.

Atlan sah auf die Borduhr. Darauf war kein Datum angegeben.

Was für ein Datum sollte man auch nennen, dachte der Arkonide verzweifelt, achtzehn Millionen Jahre in der Vergangenheit?

ENDE

Der Schock für die Besatzung der SOL ist groß. Tausende von Menschen sind nicht nur in einer fremden Galaxis gestrandet, sondern auch in einer Zeit, die unglaublich lang her ist. Eine Rückkehr in die Heimat scheint gleich aus mehreren Gründen so gut wie unmöglich zu sein...

Der nächste PERRY RHODAN-Roman blendet die Handlung erst einmal wieder um. Es geht zurück in die heimatliche Milchstraße, wo sich die galaktopolitische Situation weiter zuspitzt. Arkon beginnt mit einer Agenten-Offensive auf der Erde ...

Mehr darüber im folgendem Titel: BLOCKADE UM SOL